

Großherzogin Luise
von Baden

und ihre Wirksamkeit im Weltkrieg

Von

Anna Lauter

Präsidentin der Abt. III des Badischen Frauenvereins



Lahr in Baden

Druck und Verlag von Moritz Schauenburg

1918

Großherzogin Luise

von Baden

und ihre Thätigkeit im Weltkrieg

von

Anna Lauter

Präsidentin der Abteilung III des Badischen Frauenvereins

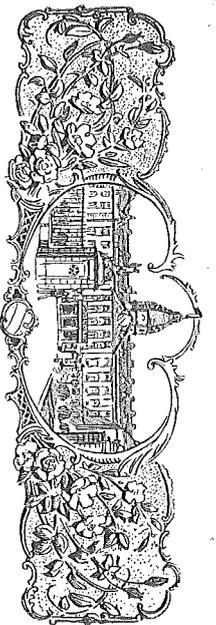
Großherzogin Luise hat sich ein herrliches Reich
gegründet, ein Reich, wozu sie mit opferwilliger
Liebe und Hingebung mehr, ein Reich, das seine
Segnungen in die entferntesten Täler und die
niederen Stufen ausstrahlte.

L a u t e r.

Lahr in Baden

Druck und Verlag von Moritz Schauenburg

1918



1. Festsagung.

Es waren sonnengoldene Septembertage des Sommers 1856, als Großherzog Friedrich I. von Baden mit seiner jungen fürstlichen Gemahlin Luise, Prinzessin von Preußen, der einzigen Tochter des damaligen Königs von Preußen und seiner hohen Gemahlin Auguste, Prinzessin von Sachsen-Weimar, Einzug hielt in die bauliche Perle Meberall, von der Bergstraße bis zum Schwarzwald und Bodensee, herrliche jubelnde Freude, weil „Ein Mythenretz von kaum erschöpfener Mille sich hat um Badens Kronenreif gewunden“, die Glocken läuteten, Fahnen wehten, lauschende Mäher und Geirufe erklangen in den Städten und Dörfern, wohin der Weg das hochzeitliche Paar führte, und vor dem Schlosse der Meibersburg Carlstraße hatte eine Schaar von blühenden Jungfrauen Aufstellung genommen, um die noch nicht 18jährige, liebreizende Großherzogin mit dem Liebeswort zu begrüßen:

„Gört ihr, wie die Glocken klingen,
Gört ihr, wie durchs ganze Land
Santheute jubelnd dringen,
Himmelmwärts zu Gott gesandt!
In des Schwarzwalds Zanneneulichen,
In des Meibers Mägenfeldag,
Meberall kömmt ihr erlauchten:
Seil und Segen bietem Frag!“

Matthias hatte nach allen Seiten die junge Großherzogin für die beste Gutsdigung und gewann sich durch den Liebreiz ihrer Gesinnung und ihres Wesens sofort die Herzen von alt und jung, von hoch und niedrig. Sie war aber nicht nur lieblich und herzlich, auch ernst, es zeigte sich vielmehr sehr bald, nach einem Ansatze von ihrem Mute von Ehre und geistigem Fortschritte Großherzog Friedrich in seiner Gemahlin dem badiſchen Land und Volk gewonnen hatte, denn die junge Großherzogin war erfüllt von dem Geiste, ihrem Land, das sie so freundlich willkommen geheißen hatte, eine erste, rechte Mutter zu sein und das Wort zur Wahrheit werden zu lassen, mit dem Großherzog Friedrich den verarmten Landständen seine Verbannung bekanntzugeben hatte: "Diese Verbannung, die mir persönlich so viel Ehre verleiht, wird auch, das bin ich überzeugt, meinem Volke zum Segen gereichen."

Nach der ersten still beglückenden Zeit, die das junge Paar auf der Rheinau verlebte, fing die junge Großherzogin an, sich im Land umzusehen, lernte ihr Volk kennen, besuchte Schulen und Handwerker und beobachtete mit aufmerksamen und liebevollem Blicke wo es bei der Erziehung der weiblichen Jugend und bei der Pflege der Frauen lag. Daß die Mädchen nähren und spinnen, fäden und kochen, waschen und baden, Sticken und Schlammnähen zu lernen, daß sie Kinder zu hüten und zu erziehen, daß sie können sollten, was die Hausfrau braucht, um das Haus behaglich, die Familie glücklich, die Wirtschaft geordnet zu machen, aber was ihnen bereits einen Beruf und Lebenserwerb zu schaffen vermöchte, dafür hat sie als Landbesitzerin unablässig sich bemüht.

Als im Jahre 1859 der kurze, aber opfervolle österreichisch-italienische Krieg auch in Baden durch Rückgang und Störung in Handel und Gewerbe viel Sorge brachte, ergab sich für die junge Fürstin Gelegenheit zu umfassen dem Mitten. Sie betrieb eine Vereinerung von Frauen zur Förderung der eingetretenen Not und zur Ausübung

von Frauenvereinerinnen für den Kriegsfall im Land, sie leitete persönlich die erste Vereinerung und deren Tätigkeit, die bald im ganzen Land Nachahmung fand.

2. Gründung des Badiſchen Frauenvereinerings und seine Tätigkeit.

Als dann glücklichere die Umwelter sich rasch verjag, da ließ sie die neugebildeten Vereiner nicht sich wieder auflösen, aber zur Hilfe legen, sondern sie machte darauf aufmerksam, daß auch in Friedenszeiten genug Aufgaben vorhanden wären, die durch Frauenhände und -kräfte erfüllt werden könnten zum Wohl unseres Volkes. So gründete sie den "Badiſchen Frauenvereiner", der alle die einzelnen Vereiner im Land umfasse und unter eine Zentraleleitung stellte, doch so, daß jeder seine Selbstständigkeit behalte, an seinem Ort und Teil die Nothwendigkeit verfolge, die gerade dort am nothwendigsten sei, aber gegenüber großen Landständen sollten sich alle die Land reichen zu gemeinsamer und bereiter Thätigkeit. Die edle junge Fürstin erkannte mit klugem Blicke, wie viel kostbare Kräfte in der Frauenwelt noch ungenutzt schlummerten, und daß es nur der Anregung, Anleitung und Spülung bedürfte, damit diese Wäber zum Segen gereichen für das Leben der einzelnen wie des gesamten Volkes. Als dann Anfang der sechziger Jahre das berühmte Stücklein des Berliner Menschenfreundes Dunant erschien, in dem er das Glend der Verwundeten und Kranken des österreichisch-italienischen Krieges schildert und mit dem herzerbeugenden Ausruf zur Abhilfe dieser Nothstände an alle Völker Europas sich wendet, da war die Großherzogin von Baden mit ihrer Mutter, der damaligen Königin Auguste von Preußen, eine der ersten Fürstinnen, die auf die neuen Gedanken eines Vereiner vom Nothden Segen einging und seine begeisterte Fürsprecherin wurde. Nicht nur die Kriegs-vorbereitung und -tätigkeit, sondern der ganze badiſche

Frauenverein wurde unter das Zeichen des Stolten Kreuzes gestellt mit dem Wahlspruch: „Gott mit uns.“

Als unmittelbare Frucht dieser Bewegung darf insbesondere die Ausübung von Schwefeln für die Kriegskrankenkasse bezeichnet werden und die Gründung der höchsten Schwefelerschaft vom Stolten Kreuz, die aus der damaligen kleinen Pfingsten herab sich unter dem Schutz und der oft bis ins einzelne gehenden Leitung der hohen Frau zum größten Schwefelvereinband im Deutschland entwickelt hat und heute 1200 Schwefeln umfasst.

Und schon die Jahre 1866 und 70 zeigten, wie wichtig die vorbereitete und organisierte Liebesthätigkeit in Kriegslagareten und Krankenhäusern eingreifen und rasche Hilfe leisten konnte. Allen voran arbeitete unermüdetlich Großherzogin Suife, brachte Hilfe und Trost in die Stätten des Leidens und linderte die Schmerzen, die der Krieg geschlagen hatte.

In den nun folgenden Friedensjahren widmete sich die Großherzogin dem Hausbau und der Einrichtung der Stiftskirche des Badischen Frauenvereins und stellte seine Ziele immer weiter und höher. So pflanzte sie in dem Badischen Landesfrauenverein einen Baum, der unüberdacht gedeiht und Sate um Sate neue Zweige trieb und Gegensätze zeitigte. Heute umfasst der Badische Frauenverein 474 Zweigvereine, die sich den verschiedensten Aufgaben der Fürsorge und der Volkswohlfahrt widmen, und Tausende im badischen Heimland segnen das Wirken der Großherzogin Suife mit freudigem Dank.

Zugleich aber mit der Erfüllung ihrer landesmütterlichen Pflichten hat sich Großherzogin Suife der eigenen Familie mit treuer Sorge gewidmet, sich das Wohl des geliebten hohen Oberhauens und die Erziehung der Kinder auf das ernste angelegen sein lassen und gezeigt, daß sich häusliche Pflichterfüllung und Fürsorgearbeit für mehrere Geringe nicht feindlich gegenüberstellen. Und als auch über sie die Sorge des Seides und der Tramer hereinbrachen, von denen selbst das höchstselbende Seiden nicht verschont blieb, da zeigte sich erst recht ihre innere Kraft und Stärke, die

in seinem Gottesglauben wurzelt. Der eigene Schmerz wurde zu einer Segensquelle für andere, das haben gar viele erfahren, die sich in schwerem Leid von Großherzogin Suife trösten lassen durften. Jede Zeit des Glücks, aber auch jede Trauerzeit ihres Lebens ist gekennzeichnet durch die Gründung eines neuen Liebeswerkes, durch eine neue edle Stiftung zur Binderung irgendeiner Not.

So wirkte und arbeitete Großherzogin Suife durch Jahrzehnte weiter, das Wort ihres hochgeheiltes zur Wahrheit machend: „Du sollst gelehrt sein und zum Segen werden“, und verstand es, durch die Macht ihres Vorbildes und ihres übergewaltigen Wortes eine Reihe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen zu gewinnen, die sich freudig bereit finden ließen, mitzuhelfen zur Lösung der bedeutungsvollen Fragen der Volkswohlfahrt, sei es in kleinem bescheidenen Maß, wie eben die Verhältnisse es gestatteten, sei es in großem Umfang der zugeleiteten Aufgabenerfüllung, mit Entfaltung des ganzen Willens und Könnens. So, es erschien oft wunderbar, wie Großherzogin Suife eine schlummernde Begabung erkannte, weckte und an der richtigen Stelle segensreich zu verwenden suchte. Das Wort Schillers im Wallenstein gilt auch ihr:

„Und eine Last ist's, wie sie alles weht
Und stützt und neubelebt um sich herum,
Die jede Kraft sich anspricht, jede Gabe
Gleich beutlicher sich wird in ihrer Masse.“

Was manchem Frauenmunde konnte man hören: „Wir hätten nie gedacht, daß wir dies oder jenes zu leisten vermöchten, aber Großherzogin Suife hat uns so gültig Mut gemacht, daß wir es gewagt haben, es ist uns wirklich gelungen, und nun sind wir selbst so glücklich geworden durch die Arbeit für andere.“

Immer mannigfaltiger und ausgedehnter entfaltete sich die Tätigkeit des Badischen Frauenvereins unter der umsichtigen und weitschauenden Leitung seiner hohen Protetorin. Im Verein mit Staats- und Gemeindegewerkschaften wurden schwere Schicksalungen des Volkslebens und der

Vollgesundheit bekämpft, wie die Tuberkulose und die Rindberkeblidheit, wurden die Maßnahmen zur besten Beschleung der Kranken, Schindeln und Eichen erweitert und ausgebaut, Anstalten errichtet, die vielen Zwecken dienten, und angeschlossen hieran die Badische Schwefelwasserstoff vom Stoten Verein technisch und praktisch immer vielfältiger ausgebildet, immer selber nach innen geschlebert, nach außen erweitert und zu der größten und zahlreichsten in Deutschland ausgefallter. Durch die Jugendbergehung und -bildung, ganz besonders die der schulentastesten jungen Mädchen, wurde eifrig gefördert und durch Fürsorge und Beobachtung viel Gutes erreicht und viel Segen gestiftet. Es war jedoch auch nicht vernünftlich, daß die Wirksamkeit des Badischen Frauenvereins in ganz Deutschland als mustergerichtig angesehen wurde und daß bei allgemeinen Kongressen die Vertreter und Vertreterinnen aus Baden ein besonderes Ansehen genossen, immer mit der Bemerkung: „Ja, Sie haben gut zu arbeiten unter Großherzogin Luise.“

Schon einem solchen Wort wollte die hohe Frau aber nichts hören, sie sagte am liebsten „wir“ und betonte immer und immer wieder die Gemeinlichkeit der Arbeit und die Zusammengehörigkeit der Arbeiterin mit jedem einzelnen der Mitglieder des Badischen Frauenvereins.

3. Kriegsjahre.

Ein diese gesegnete Wirksamkeit hinein brach sich, wie ein Gewittersturm aus heiterem Himmel, die Kriegserklärung des 1. August 1914 und die Mobilmachung.

Großherzogin Luise wehte gerade auf der lieblichen Mainau, um Erholung von anstrengender Vereinsarbeit und mannigfaltiger Siebesaktivität zu suchen, aber als erste war sie mit Großherzogin Silda zur Stelle, um in Parisruhe an allen Berathungen des Landesvereins vom Stoten Verein und des Frauenvereins teilzunehmen, mit Mat und Gat den Vorstandsmitgliedern beizustehen und aus der Entscheidung der 70er Jahre heraus fruchtbringende

und fördernde Anregung zu geben. Es waren ernste Tage und Stunden, die beide hohe Fürstinnen mit den Vorstandern, mit dem ganzen Volk erlebten. Ja, ernst und doch auch erhehend war diese Zeit, da das Feuer vaterländischer Begeisterung über ganz Deutschland hinlachte und nicht nur die waffen dienlichstichtigen Männer, auch die Frauen und die heranwachsende Jugend mobil machte. Die Glut der flammenden Begeisterung für Vater und Vaterland und das feste Bewußtsein, mit gutem Gewissen und mit reinen Händen in den uns höchlich aufregenden Krieg zu gehen, halfen über die schwerlastenden Sorgen jener Tage hinweg und verließen nicht nur dem ausstehenden Heer, sondern auch den Stillstruppen dasheim die stärkste zur Begleitung der gefallenen zufliegen.

Die in Friedenszeiten vorzüglich festgelegten Kriegsvorbereitungen und Maßnahmen bewährten sich vortrefflich, der Landesverein teilte sich in die erste Arbeit, zu der dann sehr bald noch andere Organisationen zugezogen wurden; dem Frauenverein fiel die Einrichtung der Lazarette, der Frauenarbeitsstätten aller Art und in Verbindung mit der Stadtgemeinde die Unterbringung der Kriegsgenossen zu und vor allem die Bereitstellung seiner Schwesern für Stapen, Kriegs- und Heimatlazarette.

Eine große Aufgabe war es, die ungeheure Menge von Meldungen zur freiwilligen Hilfsarbeit entgegenzunehmen und diese Hilfskräfte richtig zu verwenden. Alle kamen, um dem Vaterland zu dienen, aber sehr oft mit der falschen Meinung, daß dies nur draußen an der Front möglich sei. Gütten ehrsüchtigen, aber allzu stürmischen Feuerfeier, der gerade das tun wollte, was er nicht verstand, wie für die über-treuerlust, die durchaus ins Feld drängte, das rechte Wort zu finden und beiden Klaryumachen, daß man die Vaterlandspflicht auch in der Heimat wirksam erfüllen könne, war nicht immer leicht. Aber schließlich fanden alle, die sich meldebten, Verwendung an der rechten Stelle und wurden eingereicht in die große, immer wachsende und fester werdende Reihe des Kriegshilfsdienstes.

Allenfalls in Elast und Sand entwickelte sich nun ein erstes, ernst unermüdliches Schaffen und Säubern, und ehe die festgelegte Frist verstrichen war, fanden die Sogarethe eingerichtet und bereit, waren die Arbeitsstätten in voller Tätigkeit, das Kriegsunterstützungsam organisiert und am 6. Novembertag hatten sich 140 Note-Srieg-Schwetten im Mutterhaus versammelt und hielten des Abends zum Gelbstein. Und für die den Srandenbänfern entnommenen Serrtschwetten sprangen Sestinnen und Sillstchwetten ein, die schon in Sriedenszeiten dafür ausgebildet worden waren, während für den jetzt notwendigen Sriegsbedarf an Sstegerinnen überall neue Suche in der Srandenpflege eingerichtet und von den Sreisten abgeholt wurden, zu denen sich die jungen Mädchen in Swaren drängten, eifrig beifließen, recht tüchtig und geschickt zu werden, um die Ssunden des Srieges zu lindern und zu heilen. Serrschwunden waren von einem Tag zum andern Sennispiel und andere Serrnigungen und hatten ernstern Sernen und Sribeten Slat gemacht, und es zeigte sich, welsch ein guter und tüchtiger Sern in unserer heutigen oft getadelten Jugend setze, nun, da die große Zeit ihn hervorholte.

Im Mittelpunkte dieser regen vaterländischen Arbeit fanden die hohen fürstlichen Sramen, die Sroßherzoginnen Silda und Suisie und Srinkeßin Sray mit den jugendlichen Stribern. Insbesondere Sroßherzogin Suisie, die die Srsahrung von zwei Sriegern mitbrachte, nahm persönlich Sittel an jeder vorbereitenden Sribet, schlo bei Serner der beratenden Sigungen des Srandesvereins vom Sboten Sreuz und beifichtige die Snnrichtung der Sogarethe und die verschiedenen Sriegsarbeitsstätten überall in ihrer gültig ernsten Sseife lobend, dankend, neue Snnregung gehend und Smit ausprechend, wo eine oder die andere der Srttarbeiterinnen unter den bangen Sorgen jener Tage ober unter dem Sbschieds Schmerz von Sernen Slngehörigen bebrüdt und be-Schimmert war. Sroßherzogin Suisie ertrante sich aber auch tüchtig an der allgemeinen Spsferwilligkeit und dem Sntönen von Sriebgaben aller Srt und ließ für alle, die

zu ihrer Sennnis gelangten, einen warmen Serrerschant zu trinken.

Im Sordberger und ihrer Sradung fanden die kobilchen Note-Sreuz-Schwetten, die im Mutterhaus Sndwig-Silbels-Srandenheim des Sbruchs in die Sruppen mit Slngeult harrten. Die Sroßherzoginnen ließen sich jede einzelne vorstellen, sprachen eingehend mit den Sberinnen der verschiedenen Srupps, überwahten ihre Slnsrichtung und fügten nützliche und sinnige Seldante hinzu. Und als der Ssefel zum Slnmarkt entraf, wohnten die Sroßherzoginnen dem ergriffenden und weihvollen Sbschiedsgottesdienst in der Kapelle des Mutterhauses an und geleiteten am folgenden Sbrorgen die Schwettenhagar zur Slsahrt an den Srdnung, gnädigsten und bewegten Sbschied nehmend und immer wieder sie ihres innigsten Sbedenkens, ihrer herzlichsten Ssinne verständigend.

Sie setz sich Sroßherzogin Suisie in dieser Zeit mit allen Sliedern des Sabilchen Srandenvereins verbünden kausste, davon gibt das Srandenreiben an den Seneral-Sekretär, Sbermerat S Müller, ein bereites Zeugnis, es lautet:

„Serehrter Sbermerat! Sn großartiger Sseife ist mit dem ersten Slngeblid der Sriegsgefahr, Srand in Srand mit dem unbergleichlichen und herrlichsten Sratios-Sismus, auch zugleich die größte Spsferwilligkeit erwacht, und in erhebenster Sseife werten alle Srwüste mit, die durch die Sriegslage entstandenen Sbedürfnisse zu beden und ihnen in weitgehender Sseife entgegenzukommen. Snsere Smeigvereine unterstützen hierbei in weitestgehender Sseife die Sätigkeit und die Snnregungen des Sentral-Sontees vom Sboten Sreuz in Durchsührung der ent-Sandenen bedeutungsvollen Slnigaben. Schon setz erfüllt ein warmes Dankgefühl mein Sertz beim Sberbilit über das, was in den 14 Tagen schon getan, gepfert, geschaffen und geleistet worden ist in der Sürsorge für unsere im Seld stehenden Sruppen und in Sorsorge für diejenigen, die als Serrnwunde heimkehren werden. Sroft-Soll und aufrichtig ist die Semeinlantert dieser Sribet.

Es liegt mir am Herzen, unsere Zweigevereinigen, mit einem mitleidenden Gruß an manche Mütter und Väter unserer im Feld stehenden tapferen Krieger, die außerordentliche Hingabe annehmen, daß sie sich der zurückgelassenen Familien in dieser Zeit besonders annehmen müßten, deren Lage höchlichst eine sorgenvolle geworden ist. Auch darin werden unsere Vereine eine vaterländische Pflicht erfüllen.

Eine tiefe Dankbarkeit verbindet sich in dieser empfindlichen Zeit mit dem treuen Gedanken dessen, was uns in unserer Arbeit so fest vereint und verbindet. Gott mit uns!

Parisruhe, 15. August 1914.

Suisse.

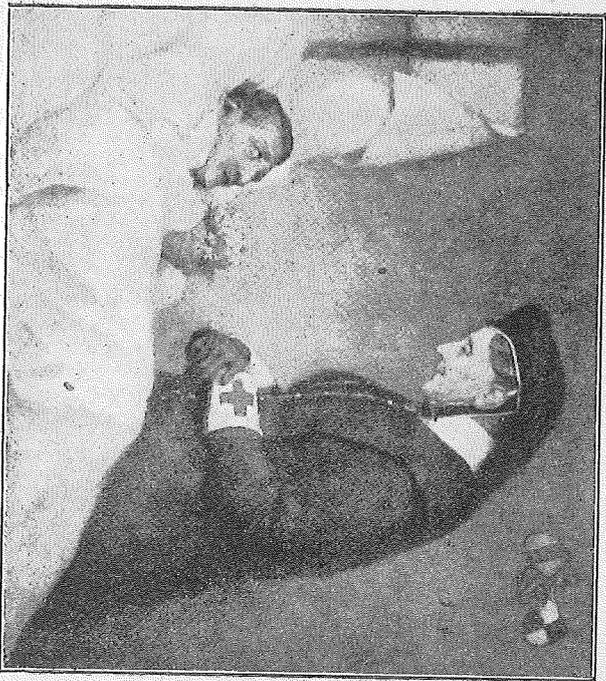
4. Kriegstätigkeit bei den Dorchmündern.

Es hat sich verhandelt die Vorbereitung und Ausführung in die eigentliche Kriegstätigkeit. Die ersten Schlägen wurden an den badiſchen Grenzen geschlagen, und die Sagartie hielten sich mit badiſchen, bayrischen, württembergischen und norddeutschen Landeseingebürgerten, die als Soldaten gelehrt, gelehrt und mit Siebengabern überbrückt wurden. Sehr war Großherzogin Luise erst recht in ihrem Element des Wohlwollens, des Tröstens und Zuversichtsprachens, und das nicht in weltlichem Mitleid, das erschlaſt, sondern in der tatsächlichen Liebe des barmherzigen Samariters, der Del auf die Menschen gießt, auch auf die Seelenwunden, zur Sinderung und Heilung. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß die Klagen der Schwermündern aufstachelten, wenn sie auch im höchsten Maaße noch anmutige und so vornehm seine Befehl der Großherzogin Luise still und einfach in den Saal trat, von Zeit zu Zeit ging, sich überall bewegend und sich Zeit nehmend. Wie das Besten heute sei, ermahnte sie sich, ob die Separation gelungen und die Fingel über der Gattungspolster entfernt worden sei, und sie erbat sich die höchsten

Mitteläter zur Festung. Groß war dann jedesmal die Freude und der Dank, wenn Fingel oder Splitter in Gold gefaßt, als Ubergänge oder sogar als Straßgeschweerer zum Eigentümers zurückkam, in Begleitung von allerlei anderen sinnigen Gaben, wie nur persönliche Gegenstände sie so haltend und wohlwollend auszubedenken und auszubedenken hermag. Doch nicht nur der Person des Kriegers und Vaterlandsbewerbers und der Art seiner Verbindung oder Veranstaltung galt die Teilnahme der hohen ehrenwürdigen Frau, sie wollte auch von seinem Leben, seiner Heimat, seiner Gemüths Stabilität wissen, bei den Jungen, ob die Mütter noch leben, wie es ihr gehe und ob sie schon Brautrecht habe vom Sohn; bei den Müttern von Frau und Kindern, ob sie wohl versorgt seien oder ob sich irgend etwas zur Verbesserung ihres Loses tun lasse. Und gar manche Vermittelung hat Großherzogin Luise übernommen und ist dafür unter Dankstimmungen gesegnet worden. Aber auch nur die gütigen Bemühungen der guten Freunde, die Worte, die immer an persönlichen anknüpfen, gute Bemühungen und Erinnerungen wecken, waren für die Vermündern schon Trost und Erquickung, und treuherrig äußerste einer derselben: „Das war noch das Schönste am ganzen Krieg, daß Großherzogin Luise so mit mir geredet hat.“

Dem Schwarmüber ergab sie, wie sie einmal mit Großherzog Friedrich I. an einem Sommermorgen durch sein schönes Heimatsstädtchen gefahren und so freundlich begrüßt worden seien. „Da waren Sie wohl auch dabei?“ fragte sie gütig. „Natürlich, königliche Hoheit, ich bin mit der Schule Später gefunden, habe die Jahre gelohnungen und zu allererst „Gott“ gerufen.“ — „Et, das ist schön, da kennen wir uns ja schon. Und wir haben damals solch gute Regeln bekommen, gibt's die immer noch daheim?“ — „Natürlich, und so bald ich dort bin, werde ich der Frau Großherzogin davon schreiben. — ach nein, das geht ja nicht, weil keine mehr gebaden werden dürfen, wie meine Mutter geschrieben hat, aber später.“ — „Ja, später, wenn wir, so Gott will, Frieden haben,“ erwiderte Großherzogin

Suife, mitte ihm zum Abschied freundlich zu und trat an ein anderes Bett, darin lag ein Groblenger. Da gab es wieder so viel Anknüpfungspunkte, und unter anderem fragte die Großherzogin, ob er auch das Dentinal-Raucher-Schibelm's I. kenne. "Samohl, Schönlische Soheit, da bin



Großherzogin Suife von Baden im Saumert.

ich oft gewesen." — "Nun, wenn Sie wieder gesund sind, dann gehen Sie nochmals hin, schauen zu dem guten Rätter Schibelm auf, der in seinem hohen Alter hat in den Rätter gehen müssen und dem Gott Sieg geschenkt hat, und dann denken Sie auch an mich." — "Samohl, das werde ich tun, aber nicht nur am Sonntag, immer werde ich

an Schönlische Soheit in Dankbarkeit denken, auch wenn's wieder an die Front geht, um unsere Heimat und unser Kaiserhaus zu schützen." Gerührt legte Großherzogin Suife die Hand auf seinen verbundenen Arm und wandte sich zu einem Pfleger, der auf die Stude gestützt so starr als möglich stand. "Nun, ich werde gütige Behandlung geschenkt und er wurde gefragt, ob er das Sprichlein kenne: "Schlich, Schlich?" und gleich fiel der Mann frisch ein: "Dort erhalt's." — "So," sagte Großherzogin Suife, "so wird's auch sein und Sie haben dazu mitgeholfen."

Und dann wurde d'eren noch eine besondere Freude zuteil, denn nicht nur, daß sie wie alle im Saal die Silber unseres Großherzogshauses und der Großherzogin Suife erhalten hatten, dem Schwarzwaldsohn wurde bald darauf die Ansicht seines Heimatstädtchens, dem Groblenger das Bild Kaiser Schibelm's I., dem Pfleger dasjenige seines Königs im hohen Auftrag zugefellt, und folg wurden die neuen Silber neben die Großherzoglichen gestellt. Und nun gar die Blinden, wie schließt sie die Großherzogin Suife in ihre besonders warme Fürsorge ein, ihnen gelten die häufigsten Besuche, und immer neue Mittel werden ausgedacht, ihnen zu helfen und ihr schweres Geschick zu erleichtern. Für sie bringt die hohe Frau die besten Blumen, die Blumenmehl, um ihnen die Zeit zu tunben, die Blindenspiele, um ihnen die Zeit zu füngen und zu einer richtigen Beschäftigung hinzuzuleiten. Der Blindenlehrer kommt in ihrem Auftrag mit seinen Buchstaben und Büchern und eifrig wird geübt und gelernt, um den gütigen Beschützern gute Fortschritte vorzeigen zu können, bis die Genußung soweit vorgefchritten, daß die Ueberweisung in eine Blindenschule möglich ist, und auch dorthin begleitet die Armen noch die liebevollste Fürsorge.

Edelst hor den Schwererwundenen und Ererbenden schreut Großherzogin Suife nicht zurück und hält sie im Schmerz zudehenden Hände wie eine liebende Mutter. Als sie einmal von solchen Schmerzranken schied und von Angst und Schmerz erfuhr, daß keine Hoffnung auf Besserung vorhanden sei, gab sie Besorgung, sie sofort zu benachrichtigen,

wenn das Bestehen sich verschimmern sollte, und als dies kurzlich in der Nacht eintritt und die Schwester den Sterbenden fragte: „Was kann ich für Sie tun, haben Sie noch einen Wunsch?“ rief sie er: „Ja, daß Großherzogin Luise mich noch einmal besuchen möchte, aber das ist wohl nicht möglich.“ Die Schwester belam sich zuerst, ob sie diesen, wohl letzten Wunsch melden dürfe, doch eingedenk der Stellung ging sie ans Telephon. Und siehe da, kaum eine halbe Stunde verging und die hohe Frau beugte sich voll milden Erbarmens über den Sterbenden, sprach ihm Klauensprüche vor, betete mit ihm und harrte an seinem Lager aus, bis die Todesstatten seine Augen, die so dankbar an ihr hingen, verdunkelten und schlössen.

Ungewöhnlich solcher Erlebnisse und in Erkenntnis des ersten religiösen Einflusses, den die hohe Frau auf ein ganzes Sagarett auszuüben versteht, hat einer der Sagarettgeistlichen aus tiefster Ueberzeugung heraus das Wort gesprochen: „Großherzogin Luise ist unser bester Seelsorger.“ Und wie der hochbetagten Fürstin keine Stunde in der Nacht zu spät ist, um hochzutun und Liebe zu erweisen, so auch am Morgen keine zu früh. Mit dem Großherzogshaar sieht man sie um 6 Uhr früh schon zum Bahnhof fahren zur Verabschiedung neu ausziehender Truppen oder zur Begrüßung eines durchziehenden Sagarettzuges, Offiziere und Mannschaften werden zum Teil einzeln angesprochen und mit Seil- und Segenswünschen entlassen, alle Verwundeten des Zuges teilnehmend begrüßt und gütig behandelt. Dabei verißt Großherzogin Luise nicht die Pflichten der Herrin, von denen sie sich viel Einzelheiten über ihre Tätigkeit berichten läßt, steht die letzte und Cambräsmannschaften ins Gespräch und verläumt nicht, vor der Meiterfahrt den Notmuthülper rufen zu lassen, ihm zu danken für seine treue Pflichtenfüllung, die besonders schwer und verantwortungsvoll in Feindesland sei. Und endlich begrüßt sie dankbar die junge Flinte Desertermentfaher, die unentwegt am frühen Morgen, am späten Abend, in der Sommerchwüle und Winterfähe die endlosen Rüge auf und ab läuft, um die dürftigen Gelbgauen zu laden, den

Verwundeten Erquickung und wenn nötig weiche Rissen auf die harten Bänke oder sonst eine Stütze aus ihrem Vorrat anzuhaken.

Man sollte denken, all diese Tätigkeiten und Pflichten füllten mehr als einen Tag aus, aber Großherzogin Luise macht es möglich, noch recht viel anderes hineinzu legen. Die verschiedenen Kriegsarbeitsstätten, die zusammenstellen die vom roten Kreuz, wo die vielen herrlichen Naturalgaben aus dem ganzen Land zusammenfließen, die Kriegsfabrikbetriebe, die Rindberreibungen, die Eintrich- und Distributions- und Ueberverteilungsfachen werden besucht und allen Vorkands- und Hilfsamern und -Leuten gründliche Snerkenntung gekollt. Und endlich noch die Großherzogin allen Eihungen des Landesberens vom roten Kreuz, den Eihungen des Kriegsunterstützungsamtes, den Stranberenssternkreise. Dazwischen werden Eimvänge aller Art und schriftliche Arbeiten erledigt, so daß man vermuht ist zu glauben, die Tage der Großherzogin hätten mehr Stunden als die anderer Leute.

5. Fünftägiger Erentenag der Eenster Hombertion.

Mitten in die feberhafte Eätigkeit des ersten Kriegsmoments fiel der fünftägige Eedenlag der Eenster Eondenboller Rede des Kriegführenden Eern General Simberger in der Eihung des Landesberens vom roten Kreuz gebacht und hervorgehoben, daß außer der Ebnigin Auguste von Preußen, späteren Eaufischen Kaiserin, Großherzog Eriedrich I. von Baden mit Großherzogin Luise den darin ausgesprochenen neuen Eedanken und Meiterentwickelung der Eorderungen des roten Kreuzes brach im Eulturnleben der Eölker ein neuer Morgen an. Eeben die Eestlungen der Erganisation und Eetzung unserer höchsten Eruppen darf

sich steigerte des Hohen Preuges ehenbürtig an die Seite stellen. Das Lebenswert der Stadtfeindin der Großherzogin Suise von Baden steht in der Geschichte neben dem der größten Geerführer aller Zeiten.

Im Anschluß an diese Klusführungen verlas General Simberger folgendes an ihn gerichtetes Handschreiben Syrer Schönigsten Sohjet der Großherzogin Hilba:

„Das Hote Preug feiert morgen kein 50jähriges Bestehen. Den Abendtag dieses edlen, nichtdenkbar-lichen Wertes hatten wir alle geschafft, in Frieden begeben zu dürfen. Es ist anders gekommen. In voller Fretgsarbeit findet der 22. August 1914 die Vertone vom Hohen Preug. Ein ernstes und doch würdiges Substanz. Allen Mitarbeitern sage ich zu diesem Tage meine wärmsten Grüße und spreche ihnen meine dankbare Anerkennung aus für die rasche opferwillige Tätig-keit in dieser Fretgszeit. Möge aus Syrer aller Arbeit reichlicher Segen für unsere braven tapferen Truppen hervorgehen.

Parisruhe, 21. August 1914.

Hilba,

Großherzogin von Baden.

Der Vorstehende dankte für diese Gumbegung und brachte zugleich den Dank an Großherzogin Suise zum Ausdruck im Namen des Gesamtverbandes vom Hohen Preug. Großherzogin Suise dankte wiederum tiefschmerzhaft auf das herzlichste in einer ergreifenden Ansprache allen, die bei der schweren jetzigen Aufgabe erfüllt von den Gefühlen der Nächsten- und Vaterlandsliebe so trau mit-arbeiten. Sehr selbst sei es Bedürfnis und Trost, in dieser Zeit sich an der gemeinsamen Arbeit des Hohen Preuges beteiligen zu dürfen.

Es war ein schlichtes, aber reichvolles Gebeten, würdig des edlen Ehrentes und Begründens des Hohen Preuges und vor allem des selbstlosen menschenfreundlichen Sinns der Großherzogin Suise.

6. Großherzogin Suise als Trösterin der Klugehörigen.

Weiter ging der Krieg und der Kampf, hegreich und ruhmvoll für unsere tapferen Geere, so daß immer wieder Glöckengläute und Gohnenidmud das Gvödringen in Feindesland, die Eroberung einer starken feindlichen Stellung herfinden konnten. Zu den täglichsten Fretsgotteshentzen stömte die Bewöfferung, um mit der versammelten Ge-meinde Gott Dank und Lob darzubringen für die wunderbare und gnädige Hilfe und um weiteren mächtigen Beistand zu bitten. Auch Großherzogin Suise fehlte fast nie, trotz der großen Gnanfpruchnahme ihrer Zeit, bei diesen abendlichen stillen Gndachtstunden, hatte ihren Platz mitten unter der Gemeinde, folgte mit andächtiger Aufmerksamkeit den Worten des Geistlichen und sprach es am Schluß stets aus, wie wohlwiegend, ergebend und starkend sie diese stillen Stunden am Schluß eines angestrengten Tages heres empfände.

Mit den Siegeshoffnungen trafen aber auch die Ger-lustiffen ein und brachten Ganner, Leid und Trauer in unglückliche Gammeln, und da war es wieder Großherzogin Suise, die persönlich innigen Anteil an allen den Trauer-fällen nahm, die zu ihrer Gemüts gelangten, die so schmerzlich Betroffenen selbst aufsuchte oder ihnen Worte der Mitleidsföndung und des Trostes schreiben ließ. Sie wöhlte eine Reihe von Mithelpwörtern aus, die unter dem Titel „Glaubensworte“ auf ihre Veranlassung gedruckt und durch die Gvödringere ober die Geistlichen den Frauen und Müttern übergeben wurden, deren Männer und Söhne im Feld in täglich schwerer Gefahr standen oder schon ihr Leben dem Vaterland geopfert hatten. Viel dankbare Zuschriften begegten den Trost und die Erquickung, die betrübte und gebeugte Frauenherzen dadurch gewonnen haben.

Und als dann im September 1914 die unbergelblichen Gebenttage nahen, da 8 Jahre vorher die Gvödrere Gvö-

7. Großherzogin Marie und die Schwestern.

„Die Probe auf die Friedensfähigkeit unseres Volkes hat der Krieg gemacht,“ so war es im ersten Kriegsjahr da und dort in den Zeitungen zu lesen, und dies Wort wohl auch auf sich und seine Pflichten bezogen und sagen: Wir haben die Probe bestanden. Nicht nur war zur ersten Mobilmachung die geforderte Schwefelmenge bereitgestellt, auch den weiteren reich aufeinanderfolgenden Anforderungen konnte Genüge getan werden, drängten sich doch die Schwestern in vaterländischer Begeisterung zum Selbstent. Ende 1914 waren 540 Schwestern und Hilfs-Schwwestern in der Kriegstransepflanze tätig, sowohl in der Straupe als in den Seimatlagerten, denen sich die große Echar der Pflegetinnen angeschlossen, als wertvoller Ersatz für die ausziehenden Schwestern. Großherzogin Marie, der schon immer die Förderung der Seimantepflanze sehr am Herzen lag, nahm den regsten Anteil an all diesen Vorkängen, ließ sich jeweils Zahl und Namen der neu anzuhelenden Schwestern melden, und keine zog hinaus, ohne von der hohen Direktorin empfangen, beschenkt und mit den treuesten Gegenständen ausgestattet zu werden. Oft geschah dies auch im Mutterhaus, in Verbindung mit einer weitgehenden Abschiedsfeier, der auch die Gastschwwestern beizuhörten. Ertönen dieser Begrüßungen fanden in den Müttern der Seimantepflanze bei den zu Bergen gehenden mütterlichen Worten der Großherzogin, und manch ein späterer Brief hat es bezeugt, wie unversehrt sie sich eingepägt und wie sie dransien in schwerer Tagen und Stunden und bei all dem schrecklichen Geschehen in der Stille des Kampfgeländes den Schwestern zur Ermutigung, zur Durchhilfe und zum Trost geworden sind.

Die große Zeit hat auch die hochwürdige Schwwesternschaft dem Ernst der Lage gewachsen gelassen, alles Kleinliche, Selbstsüchtige, alle Empfindlichkeit, Eigenlichkeiten, mit denen man sonst wohl zu rechnen und zu kämpfen hatte, waren

vor der Not des Vaterlandes und vor der Größe der Aufgabe verschunden und hatten dem einen Streben Raum gegeben, zu helfen, zu dienen, jede Ermüdung und Anstrengung geringzuschätzen und sich völlig hinzugeben.

Über die eine Erfahrung hat der Krieg machen lassen, was Großherzogin Marie auch oft betont: „Einen Vorrat von geistigen und sittlichen Eigenschaften und Werten muß schon im Frieden gelammelt haben, wer im Krieg mit Ehren bestehen will!“

Eine Bergensfreude bedeutete es für die hohe Direktorin, wenn ihr von verschiedenem Seiten, sogar von allerhöchster Stelle, das Lob der Schwestern gemeldet werden konnte.

Großherzogin Marie hat aber eine ebenso warme Teilnahme für die Schwestern anderer Mutterhäuser und Dörferschaften. Kommen Stolz-Freud-Schwwestern aus andern benachbarten Ländern nach Baden, so werden sie gütig empfangen, nach ihrer Tätigkeit ihrem Mutterhaus befragt und zu einem gemächlichen Kaffe- oder Teehändchen, wozu die Großherzogin, so lange es möglich war, den Runden zur Freude der Schwestern spendete, in das Gaudium-Milchheim-Seimantepflanze eingeladen. Die Diakonissen und barmherzigen Schwestern werden in ihren Häusern und Klöstern besucht, die Säugelnden ebenfalls begrüßt und mit geeigneten Besuchen bedacht, und mit den Vorständen und Oberinnen dieser Anstalten steht die hohe Frau in steter Beziehung, interessiert sich für jede Einzelheit der Organisation und sucht immer wieder dabei zu lernen.

8. Fürsorge für Kriegersfamilien.

Schwer dröhnend ging der Schritt des Krieges ohne Entschuldig über die Erde, und in keinem Gefolge nicht nur Tod, Müt und Schwere auf den Schlachtfeldern, sondern auch in der Heimat allerlei Not und Sorge bei den Familien, deren männliche Glieder unter den Waffen stehen.

Stämpfen diese für die Seimat, so hat die Seimat die Pflichten, sich der vernünftigsten Seamtien anzunehmen.

Dies geschieht in großbüdiger Weise durch das Stieg-untersuchungsammt und die Gemeindegewerbe in Verbindung mit dem Badiſchen Frauenverein und allen andern Diverſitäten und Vereinen, ſie alle wirken zuſammen, die Beziehungen der Betroffenen durch Hausbeſuche genau kennen zu lernen, um darnach mit Mat und Sat eingreifen zu können. Denn das Unterſuchungsgeld, das rechtlich beſtehen den Seamtien geſendet wird, thut nicht allein und ſömmte in manchen Fällen mehr Schaden als Nutzen ſittten, wenn nicht eine praktiſche, erſahrene Frau den Seamen, Müttern oder jungen Mädchen als bewährte Freundin zur Hand ginge.

Nach dieſem wichtigeren Zweig der Stiegstätigkeit werden unſere hochſten Stürinnen von Anfang an ihre Aufmerkſamkeit zu und beſuchten regelmäßig die Sitzungen, in denen die Damen des Unterſuchungsamtes über ihre Erſahrungen berichteten. Durch die verſchiedenen Beranſtaltungen des Badiſchen Frauenvereins hat Großherzogin Sulte ſich eine erſtaunliche Stammes- und Perſonenkenntnis geſammelt, die gar nicht möglich wäre, wenn nicht hinter dem bortenſſigen Bedächtnis ein ſolch liebevolles und gültiges Herz wohnt, das mit warmem Sinterſſe alle umfaßt, die irgend der Stürjorge bedürfen. So kommt es, daß Großherzogin Sulte immer einen guten Mat und Vorſicht in Bereitſchaft hat und alle Mittel und Wege heranzuziehen weiß, um einer Not wirklich zu begegnen. Der jungen, alleinſtehenden Frau, die das Stiegſtändchen erwartet, wird das ſöhne Mädchenmutterlein empfohlen, um ſich mit dem Säugling dort pflegen zu laſſen, und nach dem Verlaſſen des Heims werden Mutter und Kind der Säuglingsfürſorge gemeindet, von der Stürjorgeſchwefel beſucht und mit der richtigen Sindererziehung verſehen; und ſollte Unlaß zu Verjournis vorliegen, ſo wird der Mutter geraten, das Kind in der unentgeltlichen Verarmungsſtunde dem Mat vorzuführen. Ja, es ſt ſetzt auf Verneigung der Großherzogin Sulte die Ernennung getroffen worden, daß

Seſtinnen die alleinſtehende Mädchenin von der Unſtalt nach Hause begleiten, ſich der Störung und der Pflege in der erſten Zeit der Seimkehr noch annehmen ſömmte für die nötigen Lebensmittel ſorgen, damit die junge Mutter nicht gleich von der ganzen Lebensnot überfallen wird und ſich noch etwas Ruhe gönnen kann. Muß die Mutter ſpäter wieder auf Arbeit gehen, ſo ſind Sarpfen in vernünftiger Zahl errichtet, um Säuglinge und auch größere Kinder erhober den Tag über aufzunehmen oder auch Tag und Nacht zu verjournen. Die größeren Kinder ſenden Muſſnahme in Sinderſchulen und Sinderhorten, wo ſie ebentfalls Mittaggeſſen erhalten können. Und wenn gar der traurige Fall eintritt, daß die Mutter erkrankt, oder die Sinder Sals- oder Sollwäſſern werden, dann nimmt das gutgeleitete hädriſche Sinderheim ſie auf, bis für dauernde Hilfe und Unterſtützung geſorgt iſt.

Großherzogin Sulte erreicht aber nicht nur Mat, ſondern auch tatſächliche Hilfe durch reiche Gaben und Spenden aus Söhdritzer Handkäſe und beſucht perſönlich immer und immer wieder die genannten Unſtalten, um ſich von deren zweckmäßiger Einrichtung zu überzeugen, und um den leichten Damen und Sordherinnen gültige Worte der Anerkennung und des Dankes zu ſagen; und noch einmal ſo freundlich und ausdauernd arbeiten ſie alle, wenn ihre Bemühungen als zweckdienlich beſunden worden ſind; aber ebenſo gerne ſühren ſie eine Verbeſſerung oder eine Erweiterung ein, wenn ſolche dem geboten und erſahrenen Urteil der hohen Frau notwendig und erproblich erſcheint. Sehr oft ſogar mußten ſich die Vorſtände ſpäter ſagen: „Daß wir dieſen Mißſtand nicht ſelbſt ſchon heranzugehen den und für ſeine Beſettigung geſorgt haben, die wir doch täglich uns mit der Seitung beſäßen!“

Um dieſe Siebesarbeit ſich anſchließend, entfaltete ſich auch die Stürjorge für die Unſtaltbeſuchenden unter dem Schutze der Großherzogin Sulte zu reger Thätigkeit. Durch dieſe Sehnungen beehrte ſie von Zeit zu Zeit mit ihrer Gegenwart, ließ ſich eingehend über die eingehenden Berichte und griſſ ſelbſt helfend ein, wo es nottat. Siete

der Klugegewiesenen fanden sonstige Güte und Unterstüztung und späterhin befriedigende und lohnende Stellungen, die ihnen Lebensunterhalt und neuen Lebensinhalt gaben und sie in der alten Heimat wieder neu einmünden ließen.

Dazu dienten und boten reichhaltige die gut eingerichteten Näh-, Stick- und Strickstuben zur Unterstüztung, zuerst von neuen Gegenständen und Kleidungsstücken für das Militär, die Segarette und die Strumpfweberei, und später zum Herrichten und Berenden von älteren und gebrauchten Kleidungsstücken und Stoffen, Vorhängen und Teppichen, wie sie da und dort in den Schränken der Hausfrauen lagerten, durch Klappforderung eingesammelt und nun durch viele fleißige Hände zu nützlichen und brauchbaren Kleidungsstücken bearbeitet wurden. Großherzogin Luise stiftete dazu viele gute und wertvolle Sachen, die als Leihgabe und Zweck für das Feld und den Spühengraben außerordentlich wertvolle Dienste leisteten konnten. Obwohl nur die Verwendung des ungenutzten Döhlens es des ersten Grades und die Goldarmbänder der Gemahlin und anderer Lebensmittel eine Aufgabe für die Frauenernte, die viele Frauens Hände beschäftigte und Vermehrte und Gerate mit Erquickung verlor. Großherzogin Luise be suchte auch viele Arbeitsstätten, sich mit den fleißigen Frauen über das gute Gelingen ihrer Arbeit freudig.

9. Kaiserin Elisabeth und Großherzogin Luise.

Bei solcher unfaßlichen und sündigen Kriegstätigkeit des stolzen Frauenerntens unter der Leitung seiner hohen Protokollistin ist es begreiflich, daß die Glücke des Kaisers und der Kaiserin sich anerkennend auf das höchste Land richteten, waren doch beide Matrikeln stets in ehrerbietiger Liebe Großherzogin Luise verbunden, dem letzten, ehrenwürdigen Glücke des ersten Kaiserhauses.

Ob manche hohen Bedenken über Matrikeln auch während des Krieges bezuglich der Sinnigkeit der Begünstigung, wurden als wertvolle Klappforderung angesehen, in der

fürsorgenden Siebesarbeit fortzuführen, und bedeuteten Frage wohl ständiger Zubericht auf ein gutes Kriegsende, zu dem auch das Heimathier der Frauen das Seine beiträgt.

Das anerkennende Kaiserwort an Deutschlands Gütternen und Frauen: „Die deutsche Frau hat sich in dieser schweren Zeit auf der Höhe ihrer Klugheit gezeigt und gläubenshaft in jeder Zubericht zugewandt und auf allen Gebieten sich bemüht, dem hohen Vorbild folgend, das Deutschlands edle Gütternen ihr gaben. Gott segne ihr Werk!“ wurde durch die Gnade der Großherzogin Luise wertvoller Stoff aller Vorstandsämtern, denn sie ließ daselbe unter das schöne Bild: „Frauenarbeit“ setzen, das die Landfrau in schwerer Entzerrung und kraftvoll den Pflichten führend, darstellt, während in der Ferne Männer und Söhne als tapfere Soldaten in den Krieg ziehen, und sie wählte dieses Bild als Schmucksgabe zur dankbaren Freude der Gimpfingerinnen.

Manche der Schmuckern des stolzen Frauenerntens hatten auch das hohe Glück und die Ehre, von dem Kaiser beachtet und angeprochen zu werden. So geschah es, daß Seine Majestät bei einem seiner Besuche in einem Gassenlager die Schmuckern mit der Stimme begrüßte: „Ach, Ihr seid ja hochbedeutende Schmuckern, da gehört Ihr ja meiner Tante. Ich werde Ihr nächstens berichten, wie brav Ihr Euch haltet.“ Und bei dem nächsten Besuch Seiner Majestät wurde dies auch nicht vergessen, sondern der Großherzogin gemeldet mit den anerkennenden Worten: „Ich beglückwünsche dich zu deinen hochbedeutenden Schmuckern, die nach Galtung, Mätern und Züchtigkeit nur einen vorzüglichen Eindruck gemacht haben.“

10. Weismachtstrennungen ins Feld.

Als die erste Kriegsmacht im Jahre 1914 heran nahte, da galt es, ungeren tapferen Truppen draußen eine rechte Weismachtstrennung zu bereiten als Dank und Gruß der Heimat. Wie konnten wir damals noch aus dem Gollen

schöpfen, und wie eiligten sich alle Hände zu reichen Speiben, damit nur keiner, keiner leer ausging. Hochschlang wurde vorbereitet und von liebenden Händen ausgehakt, gepackt, verpackt und zum Verian fertiggemacht. Während in der Hauptkammertelle Dugende von Damen von früh bis spät für die babdischen Truppen die Spätere rücherten, wurden im Sudwig-Mühlheim-Kranienheim die Nachschickbindungen für die Schwärmer im Osten und Westen bereitet, große Stößen gepackt mit allem, was Freude machen, zur Erhaltung der Gesundheit und, durch Mäcker und Schritten, zur Erhebung des Geistes dienen, aber auch durch die Schwärmer an die Remununden und Kranien weitergegeben werden konnte. Viele reife und nützliche Gaben waren darunter sowohl von Großherzogin Sulte, als auch von der Königin von Schwaben, so daß jede einzelne der Schwärmer reich bedacht werden konnte. Dem Großherzoglichen Schloß wurden unter persönlicher Anteilnahme der beiden Großherzoginnen, der Prinzessin Marie und der prinzipalsten Kinder für besondere Truppenente Spätere gerichtet und mit allem gefüllt, was von Selbgrauen nützlich und erfindlich sein konnte. Ganz besonders von Großherzogin Sulte bedacht wurden auch noch die Sandwehreute, welche die Macht am Schloß zu verlegen hatten, denn mit diesen allen steht Großherzogin Sulte in persönlichen Beziehungen. Sie geht nicht aus und ein am Schloßportal, ohne die Sandwehreute zu grüßen, sie kennt deren persönliche Beziehungen in der Heimat, nimmt Anteil am Ergehen von Frau und Kindern und vergißt nicht, zu Reichnachten die Beziehungen der Großherzogin Sulte bis hinaus ins ferne und kleinste Schwarzwaldborf, und es ist nicht verwunderlich, daß von dort auch wieder Mitteilung aller Art an das gültige und landesmütterliche Herz der Großherzogin Sulte sich wenden, bitten, die allerdings nicht immer gehört werden können, weil sie oft rein militärischer Natur sind, die aber immer ein liebevolles Gehör und ein gültiges Antwortwort finden.

11. Geburtsstagsfeier Ihrer Königin Majestät der Großherzogin Marie.

So so viel Siebe geist wird, da darf auch eine reiche Ernte der Siebe und des Dankes erwartet werden, und solche Dankeserweigungen zeigten sich am schönsten und reicheren jeweils an den Geburtsstagsfeiern der Großherzogin Sulte. Mar schon im Erleben der 3. Dezember dies Jahres in der Feiernzeit einen noch viel weiteren Umfang an. In all den Tagen, wo Ihre Königinliche Hoheit so häufig aus- und einzieht, Erquickung, Siebe und Trost spendend, da wurde dieser Tag festlich begangen durch eine eheliche Feier für die Remununden, die Vorstände und die Schwärmer. Einer der Herren hielt jenseits die Rede, Vorträge von Feiern und Feiern, die Vorstände, und auch die Remununden ließen es sich nicht nehmen, die hohe gnädige Protokollantin durch Wort und Beleg zu preisen und ihre treue vaterländische Bestimmung hinzugeben.

Im Schloß selbst herrschte schon am Vorabend bewegtes Leben und Treiben. Die ersten Empfänge zur Beglückwünschung fanden statt, und es strömte nur so herein von Batern und Schwaben, die die Gaben der fürstlichen Herrschaften sowie andere Geburtsstagspenden enthielten. Alles, auch die kleinste Gabe, wurde sorgsam ausgepackt, registriert, mit dem Namen der Gebertin, des Geberts oder des Geberts versehen und in den großen Festsaal gebracht, wo auf langen, weißgebedeten und mit Blumen geschmückten Stühlen die Gaben schön geordnet aufgebaut wurden. Am nächsten Morgen wurde dann Ihre Königinliche Hoheit feierlich herbeigeführt und, übermächtig von der Stille der Gaben und Geschenke und der Siebe, die darin ihren Ausdruck fanden, Großherzogin Sulte von Geisicht zu Geisicht, über alles sich freuend, alles benundend und Tränen des Dankes in den Augen. Es war aber auch ein unvergleichlicher Genuss, diesen Geburtsstagsaufbau sehen zu dürfen, und diese

Freude wurde den Partisaner Damen und Vereinen zuteil, denn alle wurden sie in den nächsten Tagen eingeladen, die reiche Ausstattung zu beschließen, um dann aus dem Raum der hohen Frau selbst innigste Worte tiefempfindenden Dankes zu nehmen. Der herrliche, große Festsaal bot einen einzigartigen, überragenden Anblick, wie er vielleicht in ganz Deutschland nicht zu finden ist oder je zu finden war. Viele Hunderte von Gaben, zum Teil in der originellsten Verpackung und sinnigsten Ausgestaltung, reichten sich an einander. Alles, was irgend zum Nutzen der Pflegelinge unserer Vereine, zu ihrer Freude und Erquickung dienen konnte, war vorhanden. Nicht nur hatten die größten Vereine ganze Ausstattungen und Stinbertische für Scrippen und Stinbertsche gearbeitet und als Geburtsstiftungsgabe eingeschickt, auch alte Mütterchen hatten Gold und Silber für die Soldaten, kleine Mädchlein Pulswärmer, Drensfächer, Schals und dergleichen gefertigt, um durch die gültigen Hände der Großherzogin zurückerhalten zu werden. Da stapelten sich Pakete mit Kostbarem auf und warme Kleidungsstücke, nicht nur für das Feld, sondern auch für Stranke und Strme in der Heimat; dort war ein ganzes Schiff zu sehen, Segel und Masten aus hundert Stacheldraht hergestellt und das Schiffelein beladen mit einer köstlichen Ladung von Kaffee, Tee und anderen Erquickungs- und Stärkungsmitteln; dort stand ein hübscher Spadwagen, ganz gefüllt mit Feinbrot aller Art, zur Bewertung in den Kigarettenläden bestimmt; wieder an anderer Stelle waren ganze Stapelbatterien aufgestapelt, voll fürstlicher Meiere, die den bunten Striegeln zugehörte kommen sollten. Auch an Kigaretten und Zigaretten fehlte es nicht, um ganze Kigaretten mit dem beliebtesten Rauchmittel zu versehen, das als Tröstung und Zeitvertreib von anderen Feldgenossen so sehr geschätzt wird. Da gab es schöne Zerkleinernisse zu sehen, Esbäckereien, Trinfächer und was alles geeignet ist, die Bedürfnisse unserer Feldgenossen zu befriedigen. Auch an die Schwefelkerzen, die im Felde stehen, wurde gedacht; warme Salztücher, Handtücher, wollenen Fußwärmer und anderes Unterzeug war geprengelt worden.

ebenso viele Schachteln der jetzt so selten und begehrtesten wahren Erbe, die hauptsächlich ein Geschenk der Königin von Schweden war und gerade noch recht kam, um den Stinbertschepaten der Schwefelkerzen durch die Großherzogin zu bezeugen zu werden. Ein ganzer Tisch mit Süßwaren und Schritten war auch angedacht für Goldbarren und Pflegekinder, um daraus gute Gebanten, Erbauung und freundschaftliche Unterhaltung zu schöpfen. Nicht vergehen war das Spielzeug für die Kleinen und Kleinsten in unserer Anstalten: reizende Puppen, die sowohl die Großen als die Kleinen ergötzen, daneben viel anderes Spielzeug und ein reizender Bauernmagen mit einem lustig hinkenden Fußmann, der ein Dutzend niedlicher kleiner Bauernmädchen und -buben führte, die bittend die Kleinchen in die Höhe strecken und einen Zettel hochziehen, auf dem geschrieben stand: „Bitte, laß uns doch zu den braven Stinberten der Landwehrpartie gehen!“ Und endlich war im letzten Eal ein ganzer Markt von Gemüsen, Obst und verschiednen Süßgewächsen angesetzt, der einem ordentlich Lust machte, einzukaufen. Aber zu kaufen war hier nichts, es war alles geschenkt und gegeben und wurde ebenso wieder durch die Hände der Siebe weitergegeben.

Man konnte nicht fertig werden mit Schönen und mit Schönen über all das Schöne und Gute, was hier die Siebe zusammengetragen hatte, und es war deshalb nur begreiflich, daß der Kaiser und die Kaiserin, die zur Geburtsstiftung der Großherzogin zurückerhalten, die zur Geburtsstiftung gekommen waren, voll Bewunderung vor dieser Geburtsstiftung standen und nicht genug mit Großherzogin zurückerhalten konnten über die Bestimmung liebender Vereiner und Freie, die in der Heimat wie in der größten Obhut zum Ausbruch kam. Noch viele Monate später, als eine der Vorstandsbeamten die Ehre hatte, von Ihrer Majestät der Kaiserin in Berlin empfangen zu werden, kam allerhöchstselbstbar darauf zu sprechen mit den Worten: „Um eine solche Siebe ist jede Kaiserin zu beneiden!“ Auch ganz große Bewunderungen wurden zu Ehren dieses Tages gemacht und Ihrer Königlichem Sobel für Zwerge

der Snnaliben- und Kriegseigenschaftsursorge zur Verfügung gestellt.

Sie waren und tief empfinden der Dank der Großherzogin Sntse ist, dabon legt das Danischreiben an das Zentralkomitee Zeugnis ab, es lautet:

„Die Egenenwünsche, welche das Zentralkomitee des Nordischen Frauenvereins zum 3. Dezember mir zu übersenden nie unterläßt, haben in diesem Jahre eine besondere Meise für mich, da sie, in erster Kriegszeit mir dargebracht, in mein 79. Lebensjahr mich geleiten. Meine Dankbarkeit ist nur um so herzlicher empfinden, und ich möchte ihr in diesen Zeiten einen warmen Ausdruck geben können, wie sie mein Herz bewegt. Es sind mir im Anschluß an Ihre, das ganze Land durch unsere Zweigvereine verbindenden Egenenwünsche so viele Gedanken teilnehmenden Mitleidens in Wort und Gaben entgegengebracht worden, daß ich tief ergrißen diese reichen Beweise liebevoller Zehnung in unmaßstäblichem Dankgefühl überblide und bewahre. Se erster die Zeiten sind, in denen wir stehen, um so wertvoller sind solche Zehnungen der festen Zehnung mit der gesiebten habsichen Zehmat. Ich möchte dem Ausbrud meiner herzlichen Dankbarkeit aber auch vor allem die feste Zehnung hingufügen, daß wir alle in unerschütterlichem gläubigsten Göttertrauen beim kommenden Jahre entgegengehen, durchdrungen von der Gewißheit, daß Gottes Gnade uns hindurchführen wird bis zu dem ersehnten Ziele eines ehrenvollen Friedens, den die tapferen Söhne des deutschen Vaterlandes in hardestem Gelsenmut uns erkämpfen. Mühsig dessen, was auf dem Felde der Ihre geschieht, hat die Sätigkeit des Nordischen Frauenvereins im vergangenen Jahre wieder hervorragendes geleistet, um die Zehnen des Krieges zu mildern. Wenn mir auch meine Zehnmühe in letzter Zeit nicht gestattet hat, an dieser Sätigkeit mich wie sonst zu beteiligen, so bleibe ich doch mit dieser großen Zehnsarbeit vor allem in der herzlichsten Sacht, aber auch

mit dem ganzen Lande in treuer Dankbarkeit vereint. Gott segne uns allen mit so teurer Nordischer Frauenverein auch weiterhin.

Gott mit uns!

Parisruhe, den 9. Dezember 1916.

(gez.) Sntse.“

12. Kriegsfürsorgearbeit.

Während drangen an der Front Monat um Monat und Jahr für Jahr der grauame Krieg weiterging, viele junge Leben dahinnähte und die Glesedmaßen so vieler Kampfen schwer beschädigte oder ganz hinwegriß, war dabem die fürsorgende Arbeit eifrig und unermüdblich tätig, um Sntsch zu schaffen für die fehlenden Slieder, Schulden einzurichten für diejenigen, die einen ganz neuen Zehnsich zu erwerben mußten, und um dafür zu sorgen, daß jeder, der im Kampf um das Vaterland seine gesunden Slieder hingeegeben hatte, wieder eine fernem Sraußen und Sähigkeiten entsprechende Zuehörung und Sätigkeit erlangte. Großherzogin Sntse ist gerade hierfür mit besonderem Snteresse eingetreten, und der Verein „Zehnmühe“ unter dem hohen Protektorat des Großherzogs, der sich dieser Aufgabe hauptsächlich widmet, erfreut sich ihrer lebhaften Zuehörung.

Die große, wohlgegründete Schule für Kriegsebeschädigte in Estlingen, die SCHRISTEN für etwa 60 Zehnte umfaßt und sich noch stetig erweitert, wurde häufig von den Großherzoglichen Zehnschaften besucht, und auch hier hatte die hohe Frau für jeden der oft so schwer Betroffenen und Beschädigten ein liebevolles, gültig teilnehmendes Wort. Und als sie in den Zügen der sie begleitenden Damen die tiefe Ergrißtheit las über so viel Sanner und Slenb, wie es an einem solchen Ort sich häuft, da mußte sie auch wieder das Tröstende und Erhebende herauszufinden und sagte in ihrer herzlichsten Meise: „Sa, es ist viel Slenb,

Großherzogin Sntse.

Dankbarkeit" — so schließt er die Sprachrede — „äußert sich am besten dadurch, daß ihr ein Durra anstimmmt auf den deutschen Kaiser!“, tiefstimmige, begeisterte Klänge erklingen, und die Stroher Kapelle spielt: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Ein herrlicher Sonnenuntergang giebt seine goldene Strahl über die Insel und den See, und den Heimkehrern ist nach dem schönen Tag ein mächtigster Abend beschieden.

Die Matrosen, dieses Eben, das zu nichts anderem als genußlosem Musizieren geschickten scheint, beherbergt eine Gärtnin, die nach diesen immerhin ermüdenden Stunden sich kein Musizieren gönnt. Schon stehen die Mägden bereit zu einem Sagareibehaus in der Stube, wo Großherzogin Luise ebenfalls wieder Güte, Freundlichkeit und Erquickung für alle Gewarten und Bemühenden bereit hat.

13. Pfingstankunft.

Unter Land haben als Grenzland durch solche Gewalten miterleben, wurde aber auch immer mehr und mehr in Mitteleuropäer der Ereignisse gesehn. Snabsondere hatten unter offenen Städte Freiburg, Offenburg, Karlsruhe, Mannheim und andere durch feindliche Steigerangriffe zu leiden. In entseßlicher Erinnerung steht uns allen der Ueberfall am Fro. leichnamstage 1916, der seine Bomben in eine Kinderstadt warf und ungefähr 120 Opfer forderte. Die Großherzoglichen Festungswerke weichen gerade in der Stadtstraße bei einer religiösen Feier und verhinnderten durch ihre ruhige und gefasste Haltung eine kopflose Stucht der versammelten Gemeinde ins Freie, wo die Gefahr noch größer gewesen wäre. Sobald das Verlassen der Festung erlaubt war, fuhr Großherzogin Luise nach der Unglücksstätte, nicht zurückstreichend vor dem hergeretzenden Anblick der verblühten Kinderleichen und nicht vor dem erschütternden Gammeln der Eltern und Angehörigen. Sie fuhr in die Krankenanstalten, wo die zum Teil so schwer

Verletzten Unterhinfst gefunden hatten, überall Güte, Trost und Aufmunterung spendend, nicht nur in diesen ersten, so unangenehm erregenden Stunden, sondern noch lange Zeit behielt sie die Armen und deren Angehörigen im Auge, mit einer bis ins einzelne gehenden Fürsorge sie umgebend; sie wohnte tiefen Grüssen der Verletzung der so plötzlich aus dem Leben Gewissenen auf dem Friedhof an und fand immer wieder ein wohlwollendes Wort des Mitleids für den tiefen Schmerz der Leidtragenden, den Stillsprach erfüllend: „Meinet mit den Meintenden“.

Seiner blieb es nicht das letzte Mal, daß Karlsruhe und andere bauliche Städte in ähnlicher Weise heimgesucht wurden, aber immer bewies Großherzogin Luise ihre Seelenstärke und den festen Glauben in die göttliche Schickung und machte das Wort des frommen Sängers zu dem ihrigen: „Es kann uns nichts geschehen, als was Gott hat ersehen, und was uns heilsam ist,“ vorbildlich für alle mit dieser gottgegebenen Bestimmung.

14. Zunehmender Ernst der Zeit.

Je länger der Krieg weiterging, je ernster trat die Drohung unierer Feinde, uns anzuheuern zu wollen, an unter ganzes Volk heran. Sorgenbeine Einsicht von Lebensmitteln war nicht mehr möglich, und das deutsche Volk sah sich zu seinem Lebensunterhalt nur auf das angewiesen, was es selbst im eigenen Land erzeugte. Die Regierung tat, was nur irgend möglich war, um einer wirklichen Not, einer Hungerszeit, vorzubeugen. Die Lebensmittel, die so knapp geworden waren, sollten möglichst sparsam und gleichmäßig eingeteilt werden, damit sie für alle reichten, nicht nur für einige wenige Bevorzugte. Und das war das Große und auch wieder Schöne an dieser Zeit, daß keiner vor dem andern etwas vortauschen sollte und keinen Satz Brot mehr kaufen konnte, auch um kleineres Geld nicht, als ihm seine Karten zuzusagen. Die Gansframen litten schwer unter dieser Schnappheit und suchten sich zuerst nicht

eingewirkten. Großherzogin Luise aber besorgte mit eingehendem Geschäftnis die Zettlage, war eine der ersten, sich allen Verordnungen zu fügen, die zum allgemeinen Wohl erlassen waren, und führte in der fürstlichen Hofhaltung sofort die nötigen Einrichtungen ein.

Sie regte eine weitgehende Beschaffung der Gausfrauen an durch Vorträge über Vererbung und möglichste Ausnützung der Lebensmittel und ließ durch die Vortragsnehmer der höchsten Kriegshochschulen schreiben, die großen Mangel fanden und vielen Gausfrauen eine nützliche Anleitung geben zur zeitgemäßen Einrichtung ihres Haushalts. Ein erstes Amtleben war es der gültigen hohen Frau, daß besonders die jungen Söhne die zu ihrem Nachstimm notwendigen Lebensmittel erhielten, und sie begünstigte mit Spenden die Abgabe von Mägen an kinderreiche Familien und an junge Mütter und eben so auch die Einrichtung der Kriegsküchen, wo um geringes Geld nothwendige Speisen zu erhalten sind. Sie selbst besuchte häufig diese Küchen, ließ sich Kostproben reichen und freute sich über jedes gute und nachhafte Gericht, das verabreicht werden konnte.

Trotz allen diesen Vorträgen kostete aber doch schwer auf den Familien, insbesondere auf der Gausfrau, die Not und die Sorge der lang andauernden Kriegszeit, und um den geplagten Gausfrauen, den angestrengt arbeitenden Mägden eine Erinnerung und geistige Stärkung zu gewähren, wurden auf Anregung der Großherzogin Luise wöchentliche Soßabende eingeführt, zu denen alle Vereinstänzlichere eingeladen wurden, bei denen neben erhebender Musik allerlei Nützliches durch Vortrag und Besprechung gelehrt und bagatellhaft ertrichtende Unterhaltung geboten wurde durch Vortrag von Gedichten oder durch die Vorlesung eines kleinen Lustspiels. Gerne stellten sich zu diesem Zweck hervorragende Stifte, Mebner und Künstler, in den Diensten des Frauenvereins, und die jungen Gausfrauen waren eifrig bereit, ein kleines Späterständchen einzuführen und vorzuführen, was jener große Freude bereite. Mehrmals wurde an solchen Abenden auch die bewährte und doch noch nicht genug bekannte Gedichte vorgesührt

und geeignet, wie mit ihrer Hilfe Brennmaterial und Zeit gespart, zugleich die Gerichte wohlthätender und nahrhafter bereitet werden können. Die am Schluß verteilten Soßwaben wirkten sehr einleuchtend und überzeugend.

Großherzogin Luise spricht sich in den „Blättern des Frauenvereins“ über Art und Zweck solcher Frauenversammlungen und Mütterabende in folgender Sendung aus:

„Es treten jetzt in diesem 3. Kriegsjahre so viele Anstrengungen an unsere Zweigevereine heran durch die ersten Zehnteljahre, Sorgen um die ungeschützten imelde, Gefährdung der Nahrungsbefahrung und anderes, daß es mir sehr am Herzen liegt, meiner miterlebenden Teilnahme immer wieder erneuten Ausdruck zu geben. Die Mitwirkung unserer Zweigevereine möchte ich aber auch noch für eine andere Aufgabe erheben und erhitzen, die mir gerade jetzt von besonderer Bedeutung erscheint. Eine solche, oft trübende Fürsorge in den Familien durch unsere Vereinstänzlichere sowie eine besondere Fürsorge für die Söhne vor dem schulpflichtigen Alter sind schon in diesen Blättern eingehend besprochen worden. Eine besondere Fürsorge für die Mütter möchte ich hier gerne besprechen und unseren Zweigevereinen zur Ermöglichung und Beratung empfehlen. Es finden in vielen Orten sehr gut wirkende Mütterabende bereits statt, deren weitere Ausbreitung mir begehrt werden kann. In ähnlicher Weise sehen es mir erdgenswert, ob nicht in den einzelnen Gemeinden durch unsere Vereine Nachmittage oder Abende eingerichtet werden könnten, in welchen den Müttern neben den belehrenden und ratgebenden Besprechungen über ihre Pflichten bei ihren Kindern und in ihrem Haushalt, auch vielleicht ab und zu eine anregende Stunde geboten werden könnte, in der durch entsprechende kurze Vorträge, hauptsächlich auch wöchentliches Inhalts, der wohlverständlichen, oft gebrochenen Stimmung unserer Frauen eine Erfrischung auch auf anderem Gebiete geboten werden könnte, um aus dem

Alltagsleben mit seinen Sorgen heraus sie in Gedankenfreie zu führen, die doch möglicherweise etwas Mühsames, ihnen bringen könnten. Sie bächte mir, daß auch ein oder das andere solche Gedicht vorzutragen wäre und da, wo es zu ermöglichen ist, ein vaterlandsliebes Lied. Ein gemeinsames religiöses Lied sollte wohl die Veranstaltung eröffnen und damit verbunden, aus welcher Quelle wir allein die Kraft schöpfen zum Durchhalten auch in diesem 3. Kriegswinter. Nicht leicht wird es sein, Steiner oder Steinerinnen zu finden, welche die hier behrrogene und nur in letzten Umständen angebotene Aufgabe durchzuführen geneigt waren oder dazu die nötige Zeit hätten. Aber unmöglich ist es doch vielleicht nicht, und es könnten sich ja auch einige in einen solchen Nachmittag oder Abend teilen. Ganz insbesondere wäre der eine Zeitpunkt während uns Slage zu setzen, erstichend und die Zuerstigt während und die längere während auf unsere Frauen zu wirken und auf die letzten während, deren feste Zuerstigt, deren ausdauernde während im Felde uns immer wieder aufs neue mit Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit erfüllt. Vielleicht könnten auch einige Erlebnis vom Kriegsgeschehen mitgeteilt werden; Beside unseres Großherzogs an der Front, Mitteilungen über die Tätigkeit unserer Feldgeistlichen, deren Funktionen usw., auch manches Erheiternde könnte wohl gesunden werden, um das Frauengemitt während zu beruhigen. Ein religiöses oder ein vaterlandsliebes Lied oder auch beides würde, je nach Wunsch und Bedürfnis der Anwesenden, eine Veranstaltung schließen, deren Zwecklicher Einfachheit, liebevolles Verständnis und Teilnahme für unsere Frauen sein müßte, insbesondere für diejenigen, deren Männer draußen für uns kämpfen, eine Veranstaltung, auf der Gottes Segen ruhen möge, wie auf so vielem anderen in unserem Abschieden Frauerverein.

Gott beschütze!

Schloß Baden, 24. Oktober 1916.

(gez.) Quise.

15. Winterpflege.

Einen wichtigen Gegenstand der Berechnung und Beratung bildet, auch wieder auf besondere Anregung der Großherzogin Quise, die Pflege des Säuglings, des Kleintodes und die Erziehung der größeren Kinder, eine Pflicht und Aufgabe, die auf den Müttern während der langen Abwesenheit des Vaters oft schwer lastet. Sie beehrte die Kaiserin während mit ihrer hohen Abwesenheit, so oft Zeit und Befinden es erlaubten, und unterhielt sich stets am Schluß in teilnehmen, gütiger Weise mit den einzelnen Frauen über ihre persönlichen und Familienverhältnisse, dabei die Gelegenheit wahrnehmend, gütigen Rat und Hilfe zu erteilen, wo es notwendig schien.

Ueber die Pflege des Kleintodes erließ Großherzogin Quise folgenden bedeutsamen Ausschreiben, das in der Nummer 1917 der „Blätter des Abschieden Frauervereins“ erschien:

„Die Pflege des neugeborenen Kindes hat bestimmt in ganz Deutschland in den letzten Jahren sehr erhebliche Fortschritte gemacht und einen Rückgang der Todesfälle innerhalb der zwei ersten Lebensjahre zur Folge gehabt. Die so kostbaren Bemühungen unserer Väter während des Abschieden Frauervereins haben in unserem Lande auf diesem Gebiet bereits eine feste Grundlage gewonnen und in sehr betrübender Weise die wichtige Aufgabe gefördert. Die sehr ernste Zeit, in der wir stehen, hat nicht nur in ganz während Maß die Aufmerksamkeit auf die wichtige Erhaltung des Kindeslebens geführt, sondern ihr auch von maßgebender Seite aus hervorragenden ärztlichen Kreisen neue erweiterte Aufgaben erwachsen lassen. Nützliche, soziale, wohltätige und der öffentlichen Absicht gewidmete Blätter haben immer mehr darauf hingewirkt, daß eine besondere Fürsorge im Hinblick auf die große Zahl der durch den Krieg erlittenen Verluste auch über die allerersten

Lebensjahre hinaus den Kindern zugewendet werden müßte, deren Lebensverhältnisse einer bevorzugen Klammereifamkeit bedürfen. Diese Frage erscheint von hervorragender Bedeutung. Es handelt sich hier insbesondere um die Sorge vom zweiten Lebensjahr an bis zum Beginn des schulpflichtigen Alters, Sätze, in deren erstzungsgemäß in den bedürftigen Kreisen unserer Bevölkerung und nach dem Vortraben der Säuglingspflege durch die dabei tätigen Organisationen, durch manche unabhängige und gerade jetzt durch die erschwerten Nahrungsverschärfnisse hervorgerufene Verarmungselemente ersteinungen hervortreten, die, von den Eltern weniger beachtet, nicht selten zu nachlassenden, bedrohlichen und in ihren Folgen ersten Störungen in der Entwicklung des Kindes führen können. Mit dem Beginn des schulpflichtigen Alters tritt der Schularzt ein, aber hier bis fünf wichtige Lebensjahre liegen daswischen, in denen eine organisierte Überwachung und pflanzliche Nahrung des Kindesalters noch nicht überall pflanzlich durchgesetzt ist. Wohl hat dies schon in verschiedenen deutschen Ländern und Städten, nicht nur seinen Anfang genommen, sondern auch schon eine raschere Entwicklung gefunden, immer unter dem Einfluß der außerordentlich großen Wichtigkeit der Erhaltung und Ernährung des Kindesalters inmitten der verlustreichen Kriegszeit und der erschwerten Nahrungsvorsorgen. Die Art der eben angebotenen Fürsorge ist überall verschieden, nimmt jedoch an Umfang zu und bietet bereits ermutigende Ergebnisse dar.

Sich möchte die Klammereifamkeit wie unserer so trefflich arbeitenden VI. Abteilung für Säuglingspflege, so auch unserer zahlreichen Zweigvereine auf diese nicht zu unterschätzende Aufgabe lenken. Unsere Organisationen würde überall ohne zu große Schwierigkeiten eine Erweiterung zulassen. Ein erster Schritt würde es Aufgabe unserer Zweigvereine sein, und in weiterer Ausdehnung der so günstig wirkenden sehr verdienstvollen Arbeit unserer Kreisverbände durch Kreisverbänden durchzuführen

werden können. Zu deren Unterstützung wären gewiß auch unter den vielen Helferinnen, die sich im Strige so sehr bemüht haben, zu gegebener Zeit Kräfte zu finden, die herein helfend eintreten könnten. Unsere sehr guten und bewährten Steinbüchsen in allen Teilen des Landes, Strassen, Steinbüchsen bieten ja schon eine reiche Fülle auf dem eben besprochenen Gebiet, und es würde sich darum handeln, zwischen diesen verschiedenen reichen Einrichtungen und einer pflanzlichen Organisation durch eigentliche Fürsorgeeinrichtungen eine mehrerfindende und ergänzende Verbindung herzustellen. Vor allem ist auf die Unterstützung sowohl der Kreisverbände wie überhaupt der Vereine zu hoffen.

Es scheint mir hier eine neue vorläufige Aufgabe vor uns zu liegen, der wir uns nicht entziehen dürfen, und der Gottes Segen gewiß nicht fehlen wird.

Edloß Baden, Oktober 1917.

(gez.) Quise."

Der Badische Frauenverein, der schon bisher viele Fürsorge zu seinen Arbeitsgebieten ähnte, nahm sich noch umfassender dieser Aufgabe an, sowohl in Karlsruhe selbst als auch durch seine Zweigvereine im ganzen Land, so daß sich eine rege Tätigkeit nach dieser Richtung hin entwickelte, deren segensreiche Folgen sich schon bald durch die Erhaltung und Erhaltung vieler junger Menschenleben, die mehr als je mehrhol geworden sind, bemerklich machten und noch weiter machen werden.

16. Frauenarbeit.

Dem aufmerksamen und landesmittlerlichen Auge der Großherzogin Luise entging aber auch nicht die Not und die schwere Anstrengung der Frauen und Mädchen, die notwendigen Arbeiten in Stadt und Land, in der Industrie, den Betriebsbetrieben und in der Landwirtschaft übernehmen mußten, wie sie sonst lediglich den Männern zugewiesen war, und sie erkannte die Gefahr, die dem

Familienleben und der Sinderzucht brachte durch die fortgesetzte Abwesenheit der Hausfrau und Mutter.

Großherzogin Suire besprach sich mit maßgebenden erfahrenen Persönlichkeitten, wie der Pfarrer zu begegnen und ihnen abzuhelfen wäre.

Daß die Frauen in diesen Strageszeiten an Stelle der Männer in die Läden einzutreten haben, läßt sich nicht ändern, aber vielleicht der Schaden für die Frauen selbst abzumachen und beizutun. Aus diesen Überlegungen und Erwägungen heraus, die Großherzogin Suire in ihrem gültigen Erzeugnis liebevoll bewegte, richtete sie abermals durch die „Blätter des Badischen Frauenvereins“ ein Wort an die Frauen, das sich betrifft:

„Für die Frauen durch die Frauen!“

Sie stehen in einem ersten Augenblick, da von den obersten Behörden zur Durchsicherung vaterländisch notwendiger Aufgaben auch die weiblichen Geschlechter in noch viel höherem Maße wie bisher herangezogen werden sollen und müssen. Das Aufgebot ist erfolgt und richtet sich an alle Stände der Frauenschaft, vor allem aber an jenen Stand, dessen Lebensberuf Arbeit heißt und immer gewohnt ist, nun aber in weihnachtlicher Weise noch auf bedeutend größere Gebiete sich ausdehnen soll. Es könnte scheinen, als ob diese Veränderungen der beruflichen Tätigkeit, welche besonders auch die gewerbliche Fabrikarbeit der Frauen betreffen und steigern sollen, eine Beeinträchtigung des Familienlebens zur Folge haben könnte. Doch soll bekanntlich diesem Umstand durch weise Anordnungen vorgebeugt werden, die sowohl die Abhaltung des häuslichen Familienlebens, als auch die Erhaltung der Gesundheit begünstigen. Es könnte aber auch scheinen, als ob durch die neu aufzulegenden, großen und wichtigen Arbeitspflichten keine Zeit übrigbliebe, um die nötigen jener Beziehungen, die gerade in diesen Umständen als eine hervorragende Pflicht untern unermüdlichen Vereinstätigkeiten aus der Zeit gelegt werden, wie gerade

die Fürsorge für die Frauen, die oft von Sorge gedrückt im Privatleben stehen, und denen in liebevoller Weise durch Rat und Tat, durch persönlichen Zuspruch und Trost geholfen werden soll. Sie möchten betonen, daß diese hier nur in kurzen Worten in Erinnerung gebracht werden an unsere Vereinstätigkeiten, sich der arbeitenden Frauen in ihren Gemeinwesen in ihrem gemüthlichen Familienleben vorständlich annehmen, nur um so dringender ist, je mehr die gesteigerten Ansprüche des Privatlebens Anforderungen hervorgerufen können, denen eine wohlwollende Aufnahme und ein freundliches Eingehen in die höchsten Bedürfnisse vorzuziehen kann. Die vermehrte Tätigkeit der Frau und ihre Veranlassung zu mannigfachen neuen Setzungen für vaterländisch notwendige Bedürfnisse schließt in keiner Weise jene Fürsorge aus. Im Gegenteil, wir möchten ihr hier nochmals einen recht eintönigen Zuspruch geben. Denn je mehr das Leben der Pflichten die Frau nach außen zieht, um so mehr sollte dem beizutragen werden, sowohl das Familienleben als auch dessen innerliche Grundlage der Gottesfurcht und der Frömmigkeit in Freund und Leid zu pflegen. Der Zweck dieser Zeilen sei in dem einfaches Wort zusammengefaßt: „Für die Frauen durch die Frauen“, und dieses Wort in seinem ganzen Inhalt sei an unsere Vereinstätigkeiten in vertrauensvoller Zuversicht auf ihre immer gleiche Bereitwilligkeit gerichtet.

Gott mit uns!

(993.) Suire.

Das landesmütterliche Wort fand warmen Widerhall, und die Vorstände der Vereinstätigkeiten, die zum Teil schon im Frieden die Arbeiterinnenfürsorge in den Kreislagen ihrer Tätigkeit geübt hatten, widmeten ihr ernante und weitergehende Aufmerksamkeit, worin sie ausserdem teilweise unterstützt wurden durch die Strageszeiten für Frauenarbeit. Ganz in Hand mit dieser Mütterlichen, die sich aus Vereinstätigkeiten ihre Arbeiterinnen wählte, wurden nun über jede einzelne Arbeiterin der Mütterlichen- und

andere Betriebe stiften geführt, durch die Fortschrittsmitglieder und ihre mitthelfenden Damen Hausbesuche gemacht, um den Arbeiterinnen in ihren häuslichen und Familienangelegenheiten mit Rat und Tat beizuhelfen, bei der Einrichtung des Haushalts, bei den schwierigen Grundringsfragen, bei Unterbringung der Kinder während der Abwesenheit der Mütter mitzuhelfen und bei den allseitigen, unverbesserlichen Arbeiterinnen dafür zu sorgen, daß sie gute und anständige Unterkunft finden und einen richtigen Gebrauch von dem reichlich bemessenen Tageslohn machen. Es wurden Abendheime gegründet, um die Heimathlosen zu sammeln und ihnen in der freien Abendstunde Erholung und geistige Anregung zu bieten sowie praktische Belehrung über allerlei nützliche Kenntnisse im Kochen, Nähen und ähnlichen häuslichen Fertigkeiten.

Die schon vorhandenen Schlarf- und Wohnheime wurden erweitert und, wo es sich ermöglichen ließ, neue gegründet. Um aber auch einen Einfluß zu gewinnen auf die Arbeiterinnen während der Arbeitszeit in der Fabrik, wurde das Amt der Fabrikpflegerinnen eingerichtet als eine neue und wichtige soziale Aufgabe.

Allseitigende, mit guter Schulbildung und einiger Lebenserfahrung ausgerüstete, nicht zu junge Frauen und Mädchen, die sich diesem Beruf widmen wollten, ließen sich dazu vorbereiten durch Kurse, die auf Anregung der Großherzogin Louise der Stadtische Frauenverein durch städtische und in sozialen Fragen wohl bewanderte freiwillige Lehrkräfte erteilt ließ. Viele Fabrikpflegerinnen fanden sofort nach ihrer Ausbildung Verwendung und haben sich überall gut eingebürgert, indem sie die Prüfe und Vermittelung haben zwischen der Fabrikleitung und den Arbeiterinnen, auf die letzteren guten Einfluß ausüben und den Hausbesuchen der Damen bei Besog bereiten. Aber auch die Arbeiterinnen sind mit der Ständigkeit der Fabrikpflegerinnen zufrieden, die mitthelfen, den Geist guter Sitten und Ermahnung aufrechtzuerhalten, und die, wenn sie in richtiger Weise und tatvoll vorgehen und arbeiten, sich sehr bald von ihnen. Seitens Betreuer erweitert.

Untere hohen fürstlichen Damen fanden mit der lebhaftesten Anteilnahme im Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen und geruhten, allen Sitzungen und Besprechungen anzuhören, die dem erstrebten Ziel dienten, damit befindend, welchen Wert sie auch dieser wichtigen vaterländischen Arbeit beilegen. Es war oft während zu beobachten, wie Großherzogin Louise am Schluß einer Besprechung mitten unter die Arbeiterinnen sich begab, die sie von allen Seiten umringten, auf die glittigen, immer den rechten selbst den Ton treffenden Worte lauschten, treuhuldig und ohne Scheu auf die gestellten Fragen antworteten und dann später bestätigte: „Man gehen mir morgen noch einmal so gern und züherstlich an die Arbeit, seit Frau Großherzogin uns klar gemacht hat, daß auch wir damit den Segen gewinnen helfen.“

Noch nicht nur der Industrie- und der städtischen Arbeiterin gilt die Teilnahme der hohen Frau, auch die landwirtschaftliche Frau, deren angestrengte Arbeit für unser ganzes Volk von unendlicher Wichtigkeit ist, umfaßt Großherzogin Louise mit warmer Teilnahme und treuem Überdacht, sucht ihr hartes Arbeitsleben zu erleichtern und ein Vereben und einen Ausgleich herbeizuführen durch den Stadt und Land. Zu diesem Zweck beauftragt sie die Verminderung der städtischen Dienstboten zugunsten der Landwirtschaft, besonders zur Erntezeit und geht selbst in ihrem städtischen Haushalt mit gutem Beispiel voran. Zu diesem Zweck übergab sie den „Mitteln des städtischen Frauenvereins“ einen Aufschuß aus berufener Feder, der die Frauen von Stadt und Land einander näher bringen soll durch eine feste Vereinigung; er lautet:

Stadt und Land!

Die erste Zeit, in der wir leben, hat alle Stände enger zusammengeführt. Der Professor „schmalt“ neben dem Fabrikarbeiter, die Städtische neben dem ländlichen Haus pflegt neben der Bürgerstochter. Nur städtischen Stadt und Land hat keine Vermählung, eher eine Ent-

freundung stattgefunden. Das liegt zum Teil an der Schwierigkeit für die Bauhauer, sich kennen zu lernen, zum Teil darin, daß die Sinteressen auseinanderzugehen scheinen. Tatsächlich gehen sie gar nicht so weit auseinander; auch heute noch gilt das Wort: „Gut der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“ Aber immer bestehen Gegensätze, und diese zu überbrücken, hat sich eine Vereinigung zum Ziel gesetzt.

Sie nennt sich nach dem Vorgang Müritzenbergs und anderer deutlicher Landbestrie: „Landwirtschaftliche Bauernvereinevereinigung“. Es handelt sich aber nicht um einen neuen Verein, sondern um einen Zusammenschluß, der sich auf die schon bestehenden großen landwirtschaftlichen Bauernvereine und Vereine stützen will. Der Zweck ist ein doppelter:

1. Aufklärung der ländlichen Bevölkerung über die Ernährungsverhältnisse in der Stadt und die Notwendigkeit, hilfreich einzutreten, sowie Aufklärung der städtischen Bevölkerung über die nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten, mit denen unsere Landleute zu kämpfen haben und die die Erzeugung aller ländlichen Produkte beeinträchtigt.

2. Schaffung von Einrichtungen, die eine vermehrte Zufuhr nach der Stadt ermöglichen. Es sind auf dem Lande schon da und dort Sammelstellen errichtet worden, denen eine bescheidene Frau vorsteht, ehrenamtlich überträgt von der Bäuerin, Mutter oder einer Dorfhandfrau eines Vereins. Dortin werden erstbezügliche — es soll ja die ländliche Bevölkerung am Gemütsleben festhalten — kleine und kleinste Mengen Gemüse und Obst geliefert —, so wenig oft, daß der Verkauf einzeln nicht lohnen würde. Die Sammelstellen stehen mit Verkaufsstellen der Mäntel, Streifen oder einer anderen größeren Stadt in Verbindung. Es besteht gar kein Zweifel, daß die Bauern dabei einen ganz guten Gewinn erzielen, die Versorgung der Städte dabei verfrachtet wird. Die Erzeugnisse werden zu Marktpreisen verkauft, so daß niemand ein Schöden daraus erwischt. Es ist zu er-

warten, daß diese Einrichtung bald im ganzen Lande Boden fassen wird.

Die Großherzogliche Regierung hat diesen Bestrebungen weitestgehende Unterstützung zugesagt. Die Großherzogin Luise hat die Anregung dazu gegeben und verfolgt die Tätigkeit mit warmem Interesse, wie auch Großherzogin Silda.

So dürfen wir hoffen, daß diese Arbeit, aus der Kriegsnöt geboren, herunwachsen wird zu einer lebensreichen Einrichtung, dazu beitragend, das Land, das uns alle umschließt, immer fester zu knüpfen, — das Land der Liebe zu unserem großen deutschen Vaterland, zu unserer teuren heimatlichen Heimat.

Die Anregung fand guten Boden und trug Früchte; die Verkaufsstellen, die in allen Städten aufgestellt wurden, füllten sich mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft, die gegen anständige Preise rasch sich verlaufen, der städtischen Knappheit abhelfen und den Bauern einen schönen Ertrag einbringen für Geld- und Wertgegenstände, die sie selbst nicht in der eigenen Wirtschaft nötig hatten. So war haben Stellen gebildet und ein Band zwischen Stadt und Land geschlossen.

17. Großherzogin Luise „Ehrenbrotler“.

Unermüdet arbeitete Großherzogin Luise weiter am Ausbau der Krankenkasse und in der Bekämpfung aller der Misse, die der Volkswohlstand Schaden bringen konnten. War schon in Friedenszeiten die Subvention als vergebende Staatsanleihe erkannt und bekämpft worden, so steigerte sich ihre Ausdehnung und ihre Zunahme noch bedeutend durch den ungünstigen Einfluß der Kriegsverhältnisse. Großherzogin Luise regte deshalb immer neue Mittel und Wege an, durch die unter Mithilfe der ärztlichen Wissenschaft, der Staats- und Gemeinbehörden und der Frauenvereine die Verrentung der gefährlichen Krankheit bekämpft und ihre Heilung herbeigeführt werden sollte. Es konnte darum

nicht fehlen, daß die akademischen Institute auf die Befreiungen der hohen Frau aufmerksam wurden, und die Unberührt Freiburg beschloß, in ehrender Anerkennung ihrer Verdienste sowohl um die Selbige der Volksgesundheit als um die Förderung aller der Institute, die der Selbigen der Kriegsbefähigten dienen, Großherzogin Luise zum „Ehrendoktor“ zu ernennen.

Das Diplom über die Ernennung Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise zum Doktor der Medizin, das eine Abordnung der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg überreichte, hat folgenden Wortlaut:

„Unter der Regierung
des Großherzogs Friedrich II.,
des Rector Magnificenti-Imms
der Albert-Ludwigs-Universität.

Die Medizinische Fakultät erneuert mit Zustimmung
des Prorektors durch ihren Dekan

Syre Ernigliche Hoheit

Luise

Großherzogin von Baden
Prinzessin von Preußen

die hohe Schützerin des Steten Fortschritts, die seit mehr als einem halben Jahrhundert, in Frieden und Krieg, nie ermattende Kraft und schöpferisches Mitleid im Dienste der Menschheit hat, die fürstliche Götterin der Schwachen und Kranken, der das Wohlsein und Beglücken, auch dem geringsten gegenüber, wie es dem höhern Maße geziemend, zur pflichtschuldigsten Notwendigkeit geworden ist

Zum Doktor der Medizin.

Ihm Zeugnis dessen ist gegenwärtige Urkunde aus-
gefertigt worden.

Freiburg i. Br. im Februar 1917.

Der Prorektor:

gez. Georg v. Selow.

Der Dekan:

gez. Dr. Walter Straub.

Die Ernennung Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise zum Doktor der Medizin wurde im ganzen kaiserlichen Lande und auch darüber hinaus mit aufrichtigster Freude und Bewunderung begrüßt. Bedeutet doch die Ernennung, die der hohen Frau damit zuteil geworden ist, eine wohlverdiente Anerkennung der Verdienste vor dem vordringlichen Märten der edlen Fürstin auf den Gebieten des Krankenheil und Pflegelebens sowie der gesamten Fürsorge für das Gesundheitswohl der logische Wohl des Volkes. Gerade die Kriegszeit hat gezeigt, welche außerordentlichen Segen die unermüdete Fürsorge und Hilfestellung stiftete, die Großherzogin Luise in ihrer über viele Jahrzehnte sich erstreckenden schöpferischen Tätigkeit dem kaiserlichen Frauenverein, dem Steten Fortschritt und der Säuglingsfürsorge sowohl wie allen übrigen Zweigen der Wohlfahrtspflege und Hilfsätigkeit angedeihen ließ. Und so begrüßt denn unser Volk diese Ernennung der Großherzogin Luise als einen in diesen Tagen besonders bedeutsamen und würdigen Ausdruck unaußersichtlichen Dankes für das Schaffen und Wachen der edlen Fürstin.

Großherzogin Luise selbst nahm in während beschreibener Weise die Ernennung entgegen, die ihr, wie sie sagte, unerbittlich zufalle, denn sie fühle sich nur als ein Glied in der großen Weltgemeinschaft zum Wohl des Vaterlandes, in der das „mir“, das sie so gern immer wieder betonte, im Vordergrund stehe und, so wie an der Arbeit, auch an der Anerkennung teilhabe.

18. Schlußwort.

Großherzogin Luise geht ihrem 80. Geburtstag entgegen, und der 3. Dezember soll in diesem Jahre noch festlicher als sonst begangen werden, nicht nur weil er ein Fest ist, das nur wenigen Menschen durch Gottes Gnade beschieden ist, sondern noch viel mehr, weil das heilige Land und Volk sich gebührend fühlt, bei dieser Gelegenheit seinen Bergesherrn der geliebten Landesmutter zum Aus-

braut zu bringen und zu Füßen zu legen, die in guten und bösen Tagen Freude und Leid mit ihm geteilt und getragen hat. 62 Jahre sind verfloßen, seit Großherzogin Luise an der Hand des hohen Gemahls, Großherzogs Friedrich I. unser Land betreten hat, und wenn wir heute einen Stück Land tun, so dürfen wir in ein reichgelegnetes Leben schauen. Ein Leben, geegnet durch Göttern und Menschen, geegnet in Zeiten des Glückes und der Trauer. Sonst auch noch in den Tagen des Leides und der Trauer. Solchen Menschen pflegte man in alten Zeiten zu sagen: „Sie sind unter einem glücklichen Stern geboren“, und in der Tat gilt dies auch von Großherzogin Luise, denn nicht nur ein Stern, nein, es sind deren drei, die in ihr Leben hineinleuchten und es zu dem machen, was wir so warm lieben und bewundern.

Der erste dieser Sterne heißt: „Pflicht“. Pflichterfüllung ist von jeher die Lösung der schwierigsten Aufgaben. Der große Mächtigste von Großherzogin Luise hat sich selbst als den ersten Diener des Staates bezeichnet und Kaiser Wilhelm I. hat unentwegt durch ein langes Leben hindurch der Pflicht getreut und noch auf dem Totenbette das ergreifende Wort gesprochen: „Sch habe nicht Zeit, müde zu sein!“

Zweiter Stern „Pflicht“ hat auch unsere Fürstin geleitet, und sie ist ihm gefolgt, ob die Sahn rauh und steil oder lieblich und sanft sie führte, und stets ohne Rücksicht auf eigene Wünsche und Bequemlichkeit.

So tut sie auch jetzt in der Kriegszeit ihre Pflicht im höchsten Maß an Eingebung und Aufrichtigkeit, und doch so einfach und selbstverständlich, so treu und gut wie jede andere deutsche Frau.

Aber eine so strenge und unbedingte Pflichterfüllung bekommt leicht etwas Stilles und Stattes und könnte Großherzogin Luise nicht zu der „Lieben Frau Großherzogin“ machen, als die unser ganzes hochliegendes Volk sie kennt, wenn nicht ein zweiter Stern über ihrem Leben leuchtete und all ihr Tun und Sollen regierte, und der heißt „Güte“.

Diese aus innerstem Herzen geborene Eigenschaft hat die Fürstin zur Landesmutter gemacht und sie allen Landeskindern nahe gebracht.

Sie verlagende, alles verziehende, alles entschuldigende Güte leuchtet aus ihrem Ringellicht, macht ihre Gegenwart so beglückend und jedes ihrer Worte so wohlthuend, so tröstlich und erquickend.

Aber aber so wie unsere Großherzogin Luise durch Sachgehalte hindurch Gütegeiz und Liebe freigebig ausstrahlt, dem wird es, wie die Welt und die Menschheit nun einmal beschaffen sind, nicht erpart bleiben, mancher Gränkündigung zu erfahren, manchen Unbarm zu ernten. Daher sehen wir, wie manche unspinniglich gültige Menschen nach und nach verbittert und spröde werden und sich absehend nach außen abspalten.

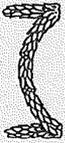
Vor dieser Gefahr wurde Großherzogin Luise durch das Beugen des dritten Sterns geschützt, der sich „Vertrauen“ nennt. Das Vertrauen, daß keine Siebesfackel vergeblich geist ist, das Vertrauen in das Gute und Oble in jedem Menschen, das oft unerwartet zum Durchbruch kommt, das feste Vertrauen endlich in die göttliche Führung, die zuletzt alles wohl macht, das Vertrauen, daß hinter der dunklen Wolke dennoch die Sonne am Himmel steht, ja, daß selbst aus der Wolke noch Regen quillt, hält eine tröstliche Zuversicht lebendig bis ins Älter und läßt keinen Splemm, keine Verbitterung, keine Ermüdung im Keimen der Liebe und Güte aufkommen. Diese drei Sterne geben Großherzogin Luise die Kraft, unermüdlich Liebe zu üben und Gütes zu tun ohne Aufhören.

Und so steht Großherzogin Luise vor uns, ein Bild der edelsten Fürsten- und Frauentugend, und als ein hohes Vorbild für jede deutsche Frau.

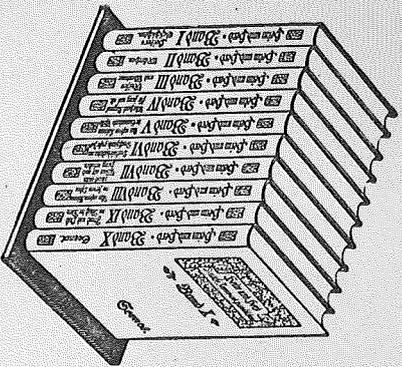
Möge es ihr durch Gottes Gnade vergönnt sein, die Streben und Taten zu hören und in der künftigen Friedenszeit uns voranzugehen bei dem Wiederaufbau unseres Staatslebens und bei der Mitarbeit an der breiten Kulturarbeit, die der deutschen Frau zufallen wird: Pflegerin des Lebens und der Gerechtigkeit zu sein auf

Grund und an der Hand neugewonnener wissenschaftlicher Kenntnisse und Erfahrungen. Gehilfin des Mannes zu werden, geküßt auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnungen und Gesetze des Vaterlandes — und endlich Gütlerin frommer Sitte und Gütlerin der Schwachen und Hilflosen zu sein im Geiste werthwürdiger christlicher Nächstenliebe.

Unter hohem Wohl aber hat alle Ursache, Gott zu danken, daß ihm eine solche Gütlerin gegeben und so lange erhalten worden ist, und sich zu bemühen, daß auch sein Leben „bistlich“ und gesegnet werde durch Arbeit und Liebe.



Verlag von Moritz Schönbach in Saar (Baden).



Deutsche
Jugendbibliothek
„Beim
u. Pferd“

Herausgegeben von dem
Jugendrat
aus Schülern des
Bad. Lehrerseminars.

Ein dieser Sammlung sind
bis jetzt folgende Bände
erschienen:

- 1: Bessere Gesellschaft. (3. Aufl.) 2: Märdchen. (2. Aufl.)
- 3: Reisen und Abenteuer. (2. Aufl.) 4: Allerhand Kurzweil. (2. Aufl.) 5: Aus unseren Kolonien im Sonnenlande Afrika. (2. Aufl.) 6: Aus Deutschlands großer Zeit. (2. Aufl.) 7: 1806—1813. Was alt und jung erlebte. (2. Aufl.) 8: Aus unseren Kolonien im fernem Osten. 9: Freund und Feind im Reich der Tiere. 10: Senol.

(Preis von Band 1—10 je 1 Mf.)

Kriegsbändchenfolge: „Aus dem Winterkrieg 1914/18“:

11. Bändchen I: Am der Westfront. (2. Auflage.)
12. " II: Am der Ostfront. (2. Auflage.)
13. " III: (noch in Vorbereitung) Bei dem Verbündeten.
14. " IV: Hinterm roten Kreuz. (2. Auflage.)
15. " V: Physisch und Ehenie im Weltkrieg. (2. Auflage.)
16. " VI: Die Bulgaren, die Serben! (2. Auflage.)

Preis von Band 11 ab je 1.25 Mf.

Neue Folge.

- Bb. 26: Karte und Bild.
 - Bb. 27: Am Schatten des Straßburger Münsters.
 - Bb. 28: Am liebe Geld. (Mehere Bändchen folgen.)
- Preis eines jeden Bändchens der neuen Folge M. 1.50.
- Ein ansehnliches, mit Bildtafeln versehenes Sammelverzeichnis steht zu Diensten. Gleich liegen die erschienenen Bändchen in allen gut geleiteten Buchhandlungen zur Einsichtnahme auf.